Breslauer Zeitung

Die Expedition ist Herrenstrasse Nr. 20.

№ 154. Freitag den 6. Juli 1849.

Breslau, 5. Juli. [Wählen oder Nicht-Wählen nach preußischem und deutschem Wahlgesetz.] Wir haben uns in unserm letzten Artikel mit unsern Lesern darüber, zu einigen gesucht: daß das Eingehen auf einen deutschen Reichstag auf Grund der Verfassung vom 28. Mai ein Akt der politischen Klugheit sein werde und überall durch ein wohlverstandenes nationales und patriotisches Interesse geboten sei! Denn wir hielten es jedenfalls für besser zu bauen und zu schaffen, und selbst mit Aufopferung des formellen Rechtspunktes den inneren Kern der Sache zu pflegen, als auf den Banquerott der Sache zu spekuliren, um einen formellen Rechts-Standpunkt zu wahren, der zu gar nichts mehr helfen kann! Das Volk hat nicht nöthig empfindlich zu sein, und es vergiebt sich nichts, wenn es sein Recht im Ganzen und Großen nimmt und den Krieg um die formellen Einzelnheiten den Gelehrten, den Partei-Egoisten und den Standpunkts-Fabrikanten überläßt!

Wir sprachen die Hoffnung aus, daß die preußische Regierung ihrerseits das Volk und die Parteien in dem Entschluß unterstützen werde, eine lebensfähige nationale Politik zu machen, und den Uebergang zu derselben durch eine Modifikation des von Berlin ausgegangenen Reichswahlgesetzes dahin zu erleichtern: daß den einzelnen deutschen Staaten lediglich überlassen bliebe, nach ihren landesverfassungsmäßigen Wahlgesetzen einen deutschen Reichstag zu beschicken! Diesen Gedanken der Gothaer Versammlung glaubten wir als fruchtbar und praktisch aufnehmen zu müssen, wenn wir es auch mit der Bedeutung des Wahlmodus überhaupt nicht so leicht nehmen können, als es in dem letzten Beschlusse jener Versammlung ausgesprochen wurde. Sollte der ganze Reichstag an den Wahlbedenken der einzelnen Staaten und Stämme scheitern, so würden wir darin keinesweges einen kleinlichen Eigensinn, sondern vielmehr die Wahrung des ersten politischen Grundprinzips erkennen! Denn die beste Verfassungsmacherei hilft nichts, wenn das Wahlgesetz untauglich ist, durch welches allein die lebendige und unverlierbare Verbindung zwischen Volk und Staat forterhalten werden kann! Das Wahlrecht wird immer die heiligste nationale Habe eines Volkes bleiben, und da es zugleich immer die natürliche Grenze für die Regierungsgewalt bildet, so können seine Bestimmungen nie genug abgewogen werden!

Die in Gotha geltend gemachte Ansicht scheint in Berlin in diesem Augenblick einige Berücksichtigung zu finden. Wir kennen die Tragweite der Befugnisse nicht, welche dem in Berlin niedergesetzten Reichsverwaltungs-Rath beigegeben sind, und derselbe scheint uns jedenfalls noch sehr im Hintergrunde der neuen Reichsgeschäfte zu operiren, da manche Verhandlungen, z. B. die noch obschwebenden mit Baiern, wie es scheint, gar nicht durch seine Hände gehen, sondern durch die außeramtlichen des Herrn v. Radowitz. Eine Abänderung oder vielmehr individuelle Freigebung des Reichs-Wahl-Modus an die einzelnen deutschen Staaten würde daher von den zusammengetretenen Regierungen noch besonders erklärt werden müssen. Die preußische Regierung aber, wenn wir deren Verhältniß dabei heut insbesondere ins Auge fassen wollen, würde durch das Zurückgehen auf die landesverfassungsmäßigen Wahlgesetze in diesem Augenblick noch in eine gewissermaßen vortheilhafte Situation für ihre eigenen inneren Staatsverhältnisse hineintreten. Sie würde das octroyirte preußische Wahlgesetz vom 30. Mai, dessen Ausführung im Lande auf viele keineswegs angenehme noch vortheilhafte Schwierigkeiten stößt, jetzt auch zur Grundlage für die Wahlen zum deutschen Volkshause zu machen haben, und dadurch das Schicksal dieses Gesetzes definitiv entscheiden. Der Grundsatz des Nicht-Wählens, welchen die demokratische Partei der Ausführung jenes Wahlgesetzes gegenübergestellt hat, würde dann nach einem weiteren Maßstabe zur nochmaligen Erwägung gebracht werden müssen, und es würde nicht mehr bloß vom Partei-Standpunkte aus, sondern im Interesse der ganzen deutschen Nationalsache zu überlegen sein, in wie fern das Nicht-Wählen als ein politisches Nützlichkeits- und Klugheits-Prinzip wirklich gerechtfertigt und empfohlen werden könne? —

Wir wollen hier die Frage nicht untersuchen: ob das preußische Wahlgesetz vom 30. Mai in Wahrheit ein landesverfassungsmäßiges Wahlgesetz genannt werden könne? Darin stimmen fast alle Parteien überein, daß der § 105 unserer Verfassung nicht zu innern organischen Abänderungen der Constitution benutzt werden konnte, sondern daß die Anwendbarkeit dieses Paragraphen nur auf die Gesetze welche die Verfassung auszuführen bestimmt sind, sich beziehe! Um nicht in die unerforschliche Tiefe der staatsrechtlichen Nothwendigkeiten hier hinabzusteigen, lassen wir das Entstehen dieses Gesetzes auf sich beruhen, können uns aber nach der thatsächlichen Lage der Dinge, in der wir eingeschlossen sind, unseres Erachtens seinem Bestehen nicht entziehen, sondern wir sind verpflichtet nach den Verhältnissen die für das Staatswohl ersprießlichste Anwendung davon zu machen! Wenn die Partei dies Wahlgesetz gänzlich ignoriren zu können glaubt, so fehlt ihr doch im gegenwärtigen Augenblick die Macht, eine andere organische Bestimmung an die Stelle zu bringen. Und selbst wenn noch darauf spekulirt werden könnte, daß gar Nichts zu Stande käme, so würde dann am allerwenigsten die Macht der Demokratie dazu ausreichen, dies Nichts auszubeuten und eine lebensfähige Schöpfung daraus zu machen. Mit dem Chaos zu wirthschaften, erfordert eine Kraft, welche sich eine durch die Verhältnisse und durch ihre eigenen Irrthümer ausgesogene Partei nicht künstlich einflößen kann. Zur Anarchie ist noch größere Gewalt nöthig als zum Despotismus, und wenn die demokratische Partei sich jetzt genöthigt sehen muß, Politik zu machen statt Revolution, so sollte sie auch die Probe mit dem Wahlgesetz zur zweiten Kammer jedenfalls zu bestehen suchen!

Sollten die preußischen Landeswahlgesetze auch für den deutschen Reichstag zur Anwendung kommen, so würde auch die Bevölkerung Preußens dadurch in einem weiteren Maaße an der Neugestaltung Deutschlands sich betheiligen können, als es nach den engen und scharfabgegrenzten Bestimmungen des Berliner Reichswahlgesetzes der Fall sein würde! Denn wir erkennen das oktroyirte preußische Wahlgesetz vom 30. Mai, wie es sich auch immer sonst mit demselben verhalten möge, um deswillen als freisinniger und volksthümlicher an, weil nach diesem Gesetz auch die Nichtbesteuerten gleichwohl in der dritten Abtheilung zur Ausübung des Wahlrechts gelangen und mithin Alle wählen, während nach dem Wahlgesetz der drei Kronen ausschließlich nur diejenigen wählen dürfen, welche eine Steuer-Quote wirklich entrichten, und hier also im grassesten Sinne des Wortes eine Aussonderung und Zerstückelung der Nation und ihrer politischen Rechte nach den Geldverhältnissen und dadurch die gefährliche Begründung eines wirklichen politischen Zelotenthums erfolgen soll! Wir dürfen uns dabei nicht verhehlen, daß das Mitwählen der Nichtbesteuerten nach dem preußischen Wahlgesetz manches Illusorische in sich trägt, indem durch das Hinzutreten dieser Nichtbesteuerten zu der dritten Wahl- und Steuer-Abtheilung die Summe der politischen Rechte im Ganzen alterirt und gewissermaßen homöopathisch verdünnt wird. Denn wo Tausend nur eben so viel wählen als in den andern Abtheilungen Hundert oder auch respektive Einer, da muß die Portion der politischen Rechte auf jener Seite bedeutend abgeschwächt und in die kleinsten Bruchtheile auseinandergezogen werden! Aber es bleibt doch immer Thatsache, daß Alle wählen, und wir sind geneigt darauf auch formell ein außerordentliches Gewicht zu legen, weil die unverbrüchliche Gemeinschaft der Nation dadurch in ihrer Integrität erhalten wird und weil keine dem ganzen Staatswohl zuletzt verderblichen Ausscheidungen im Volkskörper selbst dabei stattfinden! Was der leitende Gesichtspunkt gewesen sein mag, um für Deutschland, wo es auf ein großes Zusammenfassen und Zusammengehen der ganzen Nation ankam, ein ausschließlicheres Wahlgesetz zu entwerfen als für den Einzelstaat Preußen, vermögen wir nach unser individuellen Gesichtsweite nicht zu ermessen. Das geeinte national und politisch verbundene Deutschland, in dem alle Prinzipien sich versöhnen werden, sollte auch der allgemeine Friedensport sein, an dem alle Glieder der deutschen Nation, sie mögen nun Geld und Besitz haben oder nicht, sich heimathlich betheiligen können! —

Aus dieser Betrachtung ergiebt sich, daß es auch für die preußische Bevölkerung günstiger sein würde, wenn sie die Wahlen zu einem deutschen Volkshause selbst nach dem vielverrufenen oktroyirten Wahlgesetze zur zweiten preußischen Kammer vornehmen könnte! Das Nichtwählen halten wir in jeder Beziehung für eine schlechte Parteitaktik, durch welche jede Partei sich innerlichst ruiniren und auflösen muß, weil sie sich den möglichen Boden für ihre eigene Thatkraft abspricht. Nichtwählen heißt einer Schlacht auf ungünstigem Terrain ausweichen, ohne zunächst die Aussicht zu haben, daß es dafür auf einem andern Terrain zum Schlagen und Siegen kommen könne! Die Partei, welche nicht wählt, stellt sich damit außerhalb des Staats, und sucht den Punkt, den Archimedes vergeblich suchte, und den auch die letzte deutsche Revolution nicht finden konnte. Das Nichtwählen hat auch vom Standpunkt der Revolution aus angesehen nur dann auf eine Bedeutung oder einen Erfolg zu rechnen, wenn es als Moment einer ununterbrochenen und fortlaufenden Bewegung erscheint. Wo es aber als einzelner und letzter Trumpf ausgespielt werden soll, verfliegt es in die Lüfte und verfällt mit vielen andern Erfindungen und Errungenschaften der Polterkammer des passiven Widerstandes. —

Wir wünschen aufrichtig, daß die Volkspartei die Erfindung des Nichtwählens nicht auch auf den bevorstehenden deutschen Reichstag anwenden möge! Um die Durchführung der Opposition ist uns nicht bange, in welcher Form und nach welchem Modus auch immer gewählt werde, denn jede parlamentarische Versammlung, sie mag nun eng oder weit mit der Volksbewegung und den Volksparteien selbst zusammenhängen, wird eine Oppositionsseite in ihrer eigenen Mitte hervorbilden, und vielleicht um so stärker, je weniger absichtlich und planmäßig sie schon dazu angelegt ist! Dies berührt die menschliche Seite aller Politik. Was aus dieser Ansicht für den Werth der parlamentarischen Formen überhaupt gefolgert werden kann, wollen wir heut unerörtert lassen. Die Volks-Partei wird aber jetzt ihre Zwecke nur innerhalb des Staats selbst erreichen können, und deshalb glauben wir von ihr fordern zu müssen, daß sie sich der möglichen und gegebenen Mittel zu ihrer Wirksamkeit bediene! Dazu haben wir jetzt vor allen Dingen den aufrichtigen und mitthätigen Anschluß an die von Berlin her dargebotene deutsche Reichsverfassung gerechnet!

Theodor Mundt.

Preußen.

Berlin, 4. Juli. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem bisherigen Dirigenten des vormaligen Fürstenthumsgerichts in Karolath und Kreis-Justizrath Seeliger den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife zu verleihen.

Nachdem im vorigen Jahre wesentliche Abänderungen der Gesetze über die Regulirung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse und über die Ablösung der Reallasten in nahe Aussicht gestellt worden waren, erachtete man es für nothwendig, bis zum Erscheinen dieser neuen gesetzlichen Vorschriften die fernere Wirksamkeit der bisherigen Regulirungs- und Ablösungs-Gesetze einstweilen zu suspendiren, und es erging daher unterm 9. October pr. das Gesetz,

„betreffend die Sistirung der Verhandlungen über die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und über die Ablösung der Dienst-, Natural- und Geld-Abgaben, so wie der über diese Gegenstände anhängigen Prozesse."

Der Zweck dieses Gesetzes geht dahin, alle Verhandlungen und Prozesse, auf deren Ausgang die beabsichtigten materiellen Abänderungen der Gesetzgebung von Einfluß sein könnten, einstweilen einzustellen, um so zu verhüten, daß durch Fortsetzung des Verfahrens Verträge und Entscheidungen herbeigeführt werden möchten, welche mit den zu erwartenden neuen Gesetzen nicht in Einklang ständen.

Dieser Zweck ist aber nicht vollständig erreicht worden, vielmehr haben sich gerade in neuester Zeit und aus Veranlassung jenes Gesetzes Prozesse über Rückforderung bereits bezahlter Besitzveränderungs-Abgaben, als Laudemien, Markgroschen rc., in Besorgniß erregender Weise vermehrt.

Der den Kammern bereits vorgelegte Gesetz-Entwurf über die Ablösung der Reallasten rc. geht nämlich von der Ansicht aus, daß die zahllosen Prozesse über Besitzveränderungs-Abgaben und die hierdurch entstandenen Zerwürfnisse zwischen den Berechtigten und Verpflichteten gleichsam nach Art eines Vergleichs dergestalt ausgeglichen werden sollen, daß beide Theile gewisse Rechte aufgeben. Namentlich sollen hiernach alle Prozesse über Rückforderung der bisher ohne Vorbehalt gezahlten und in gutem Glauben angenommenen Besitzveränderungs-Abgaben ausgeschlossen werden. Daß nun nach dem eben angegebenen Zweck und der Absicht des Sistirungs-Gesetzes v. 9. Okt. pr. auch dergleichen Prozesse über Rück-

forderung bezahlter Besitzveränderungs-Abgaben der Sistirung haben unterworfen werden sollen, kann keinem Bedenken unterliegen. Der Wortlaut des Gesetzes aber hat zu einer hiermit nicht im Einklang stehenden Auffassung Veranlassung gegeben. Danach sollen von Amts wegen sistirt werden, wie es § 2, Nr. 2, Litt. g heißt:

> alle Prozesse über die Berechtigung der Ober-Eigenthümer, Erbverpächter und Guts- oder Grundherren, Besitz-Veränderungs-Abgaben irgend einer Art bei Veränderungen in der herrschenden Hand zu erheben und bei Veränderungen in der dienenden Hand dergleichen Abgaben von Erben in der auf- und absteigenden Linie, von Ehegatten oder Brautleuten, sowohl im Falle der Vererbung, als der Ueberlassung unter Lebenden zu fordern;

und wie § 2 Nr. 3 vorschreibt:

> die bei den ordentlichen Gerichten anhängigen Prozesse über die Verpflichtung zur Entrichtung von Besitz-Veränderungs-Abgaben in anderen, als den eben genannten Fällen, insoweit sie nicht rückständige Gefälle betreffen.

Wenn nun, wie es fast ohne Ausnahme der Fall ist, die angebliche Nicht-Existenz der Verpflichtung zu der Besitzveränderungs-Abgabe das Fundament zur Rückforderung derselben bildet, so kommt bei dem Prozeß über die Rückforderung die Verpflichtung zu der Besitzveränderungs-Abgabe überhaupt in so fern ganz entschieden in Betracht, als von ihrer Existenz oder Nicht-Existenz die Entscheidung über die Verpflichtung zur Rückzahlung wesentlich abhängt; allein der eigentliche Gegenstand des Prozesses bleibt allerdings die Verpflichtung zur Rückzahlung einer bestimmten Besitz-Veränderungs-Abgabe, also einer bestimmten Geldsumme, indem lediglich über diese im Tenor des Erkenntnisses entschieden und nur in den Gründen die Frage über die Existenz der Verpflichtung zu der Besitzveränderungens-Abgabe überhaupt abgehandelt wird.

Bei der klar vorliegenden Absicht des Gesetzes vom 9. Oktober pr. haben wir jedoch trotz den Zweifeln, zu welchen die wörtliche Fassung desselben Raum geben könnte, nicht das geringste Bedenken, daß das gedachte Gesetz dahin interpretirt werden muß,

> daß auch Prozesse über Rückforderung von Besitzveränderungs-Abgaben, sofern dabei Streit über die Existenz der Verpflichtung zur Entrichtung der Besitzveränderungs-Abgaben entsteht, von Amts wegen zu sistiren sind.

Wir halten es aber auch für eben so nothwendig, als für unbedenklich, daß das Gesetz vom 9. Oktober v. J. in diesem Sinne auf Grund des Artikels 105 der Verfassungs-Urkunde deklarirt werde. Denn es sind namentlich in der Provinz Schlesien eine außerordentlich große Anzahl solcher Rückforderungs-Prozesse anhängig, welche sich in Folge der beabsichtigten künftigen Ausschließung derselben voraussichtlich noch erheblich vermehren werden, da die angeblichen Forderungen auf Rückzahlung von Besitzveränderungs-Abgaben von Spekulanten aufgekauft und zum Gegenstande wucherischer Geschäfte gemacht werden. Wenn daher die Gerichte fortfahren in solchen Prozessen zu entscheiden, so würde die Bestimmung des entworfenen Ablösungsgesetzes über die Ausschließung der Rückforderungen, wenn sie auch künftighin Gesetzeskraft erhalten sollte, dennoch zum großen Theil vereitelt werden, wogegen für den Fall, daß diese Bestimmung Gesetzeskraft nicht erhalten sollte, durch die gegenwärtige Sistirung materielle Rechte der Interessenten nicht gekränkt, sondern eben nur so behandelt werden, wie die Ansprüche auf die Abgabe selbst. Abgesehen hiervon werden aber auch durch die Fortsetzung solcher Prozesse ungleiche Entscheidungen und ungleiche Rechtszustände herbeigeführt, indem gegenwärtig bei der condictio indebiti die Verpflichtung zur Entrichtung der Besitzveränderungs-Abgabe für erwiesen oder nicht erwiesen angenommen und auf Grund dieser Annahme die Abweisung des Klägers oder die Verurtheilung des Verklagten zur Rückzahlung ausgesprochen, künftighin aber, wenn das Recht selbst Gegenstand des Prozesses wird, gerade das Gegentheil entschieden werden kann. Es sind Fälle der Art leider auch schon bisher dadurch vorgekommen, daß nach Einleitung der Ablösung von Besitzveränderungs-Abgaben die Auseinandersetzungs-Behörden, über die Existenz der Verpflichtung zur Entrichtung der Abgaben die ordentlichen Gerichte dagegen über die Verbindlichkeit zur Rückzahlung der in einem bestimmten Fall gezahlten Abgaben zwischen denselben Parteien häufig zu derselben Zeit entscheiden mußte; allein gerade hierdurch ist große Unzufriedenheit und großes Mißtrauen der Betheiligten unter sich und gegen die Behörden hervorgerufen worden, so daß wir es für unsere dringende Pflicht halten, dergleichen Uebelstände unter allen Umständen und zwar so schnell als möglich zu beseitigen.

Einen Entwurf der zu diesem Zwecke nach unserem Dafürhalten zu erlassenden Deklaration haben wir allerunterthänigst beigefügt und stellen dessen Allerhöchste Vollziehung ehrfurchtsvoll anheim.

Berlin, den 2. Juli 1849.

Das Staats-Ministerium.

Graf von Brandenburg. von Ladenberg.
von Manteuffel. von Strotha. von der Heydt.
von Rabe. Simons.

An des Königs Majestät.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc.

verordnen auf den Antrag Unseres Staats-Ministeriums, auf Grund des Art. 105 der Verfassungs-Urkunde, was folgt:

Die Bestimmungen im § 2 Nr. 2 Litt. g und Nr. 3 des Gesetzes vom 9. Oktober 1848, betreffend die Sistirung der Verhandlungen über die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und über die Ablösung der Dienste, Natural- und Geld-Abgaben, so wie der über diese Gegenstände anhängigen Prozesse (Gesetz-Sammlung 1848 S. 276), wonach die Prozesse über die Verpflichtung zur Entrichtung von Besitzveränderungs-Abgaben von Amts wegen sistirt werden sollen, beziehen sich auch auf diejenigen Prozesse, in welchen bereits bezahlte Besitzveränderungs-Abgaben zurückgefordert werden, sofern hierbei Streit über die Existenz der Verpflichtung zur Entrichtung der Besitzveränderungs-Abgabe entsteht.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem königlichen Insiegel.

Gegeben Sanssouci, den 3. Juli 1849.

(L. S.) **Friedrich Wilhelm.**

Graf von Brandenburg. von Ladenberg.
von Manteuffel. von Strotha. v. d. Heydt.
von Rabe. Simons.

Deklaration
des Gesetzes vom 9. Oktober 1848, betreffend die Sistirung der Verhandlungen über die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und über die Ablösung der Dienste, Natural- und Geld-Abgaben, so wie der über diese Gegenstände anhängigen Prozesse.

Das 23ste Stück der Gesetz-Sammlung enthält unter

Nr. 3139 die Verordnung vom 29. Juni d. J., betreffend die vorbereitenden Maßregeln zur Aufhebung der bestehenden Grundsteuerfreiheiten; ferner

Nr. 3140 den Allerhöchsten Erlaß vom 20. April d. J., betreffend die Erhebung eines Chausseegeldes auf der Straße von Zirke nach Kwilcz nebst dem Tarif;

Nr. 3141 den Allerhöchsten Erlaß vom 25. Mai d. J., betreffend die Errichtung eines Gewerbegerichts für die Städte Magdeburg, Neustadt-Magdeburg und Sudenburg und für die Ortschaft Buckau; und zuletzt

Nr. 3142 das Privilegium wegen Emission von 1,000,000 Rthl. Prioritäts-Obligationen der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn-Gesellschaft. Vom 27. Juni d. J.

Dem Julius Collin zu Berlin ist unter dem 30. Juni 1849 ein Patent auf eine, an Haarkämmen anzubringende, für neu und eigenthümlich anerkannte Vorrichtung zum Reinigen derselben, auf fünf Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußischen Staats ertheilt worden. — Dem Kaufm. Wm. Elliot zu Berlin ist unter dem 2. Juli 1849 ein Patent auf eine durch Zeichnung und Beschreibung erläuterte Aether-Wasserdampf-Maschine, insoweit die einzelnen Theile derselben für neu und eigenthümlich erachtet worden sind, ohne Jemand in der Benutzung bekannter Konstruktionen zu behindern, auf sechs Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußischen Staats ertheilt worden.

Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem Major Schmitt der 3ten Artillerie-Brigade die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verliehenen Komthurkreuzes vom großherzogl. hessischen Verdienst-Orden Philipp's des Großmüthigen, so wie dem Hauptmann Paris vom 39sten Infanterie-Regiment (7ten Reserve-Regiment) des ihm verliehenen Ritterkreuzes dieses Ordens zu ertheilen.

C. C. **Berlin**, 4. Juli. [Die Unwahrheiten der österreichischen ministeriellen Presse über die Operationen der preußischen Rhein-Armee.] Der österreichische Correspondent vom 25. Juni trägt an seiner Spitze unter einem vorzüglich ministeriellen Zeichen einen Artikel aus Frankfurt a. M., welcher auch in die Wiener Zeitung übergegangen ist, und daher offenbar absichtlich möglichst verbreitet werden soll. In diesem Artikel wird den preußischen Generalen, welche am Rheine operiren, vorgeworfen, sie gingen, unbekümmert um die andern, ihren eigenen Weg; hätten sich mit diesen (es können nur die Fürsten Taxis und der General v. Peucker gemeint sein) nicht zu einem gemeinschaftlichen Operationsplane einigen können; am 16. hätten die Preußen, welche in großen Massen und vollkommen kampfgerüstet in Darmstadt standen, die Reichstruppen absichtlich nicht unterstützt, erst am 18. wären sie in die Schlachtlinie eingerückt, um den Ausschlag zu geben; endlich sei durch den plötzlichen, von dem General v. d. Gröben befohlenen Anmarsch der preußischen Truppen die arme Stadt beinahe in großes Unglück gestürzt worden. Schließlich heißt es: „die Preußen haben sehr viele Kranke an wunden Füßen. Das hiesige Hospital ist mit denselben so überfüllt, daß drei Transporte, die heute hier anlangten, nicht mehr in demselben untergebracht werden konnten. Obgleich sie nur kleine Märsche machen, kamen die Leute doch erschöpft an, und lassen eine große Anzahl Nachzügler auf den Straßen. Der gegenwärtige Feldzug bietet die erste Gelegenheit dar, die preußische Wehrverfassung zu erproben, und die Erfahrung zeigt, wie nachtheilig es ist, den Grundsatz allgemeiner Wehrpflicht mit Ausschluß jeder Stellvertretung durchführen zu wollen. Es werden dabei viele schwächliche Leute plötzlich unter die Fahne gerufen, welche an keine Anstrengungen gewöhnt, unfähig sind, die mit dem Kriegsdienste unvermeidlich verbundenen Beschwerden zu tragen.“ — Daß Preußen die österreichischen ministeriellen Sympathien nicht hat, ist bekannt, und wir dürfen daher Freundlichkeiten von dorther nicht erwarten. Daß man in Wien aber so ganz die eigene Lage vergessen und versuchen kann Preußen aufzubürden, woran die österreichische Armee so lange leidet, ist mindestens nicht politisch. Hat man denn in Wien vergessen, daß von einem Zusammenwirken der österreichischen Generale während des ganzen Feldzuges in Ungarn nie die Rede war? Hat man in Wien die unübersehbaren Züge von kranken Soldaten vergessen, die aus Ungarn zurückströmten? Wäre es wahr, daß die Generale am Rheine nicht gemeinsam handelten, wen träfe die Schuld? Sicherlich nicht Preußen, sondern nur das österreichische Kabinet, welches mit allen erdenklichen Mitteln den Reichsverweser im Amte zu erhalten sucht, und es so dem von ihm verlangten General v. Peucker lange unmöglich gemacht hat, sich unter den ältesten kommandirenden General des preußischen Corps zu stellen. Jene Beschuldidigungen sind also nicht allein unpolitisch, sie sind auch unwahr. — Die preußischen Generale hatten sich zu keinem gemeinschaftlichen Operationsplane zu vereinigen; es war ihnen im Allgemeinen ihr Verhalten vorgeschrieben. General v. Hirschfeld sollte am 13. Juni in die Rheinpfalz einrücken und 8 Tage später bei Germersheim über den Rhein gehen, an welchem Tage der General Graf v. d. Gröben am Neckar die Offensive ergreifen sollte. So ist es zur Ausführung gekommen. Mit dem baierschen General Fürsten Taxis war nicht gemeinsam zu handeln, da dessen nur 8000 Mann starke Division erst 8 Tage nach dem Einrücken der Preußen in die Rheinpfalz am Rheine eintreffen konnte, und die Bestimmung hatte, in derselben stehen zu bleiben. Mit dem General v. Peucker war damals eben so wenig ein gemeinsames Handeln festzustellen, da in jener Zeit gerade die österreichische Intrigue auf das lebhafteste bemüht war, sein Kommando in die Hände des Prinzen Emil von Hessendarmstadt zu spielen. Seitdem dies Projekt mißlungen, geht der General v. Peucker mit den preußischen Generalen Hand in Hand, wie alle Ereignisse seit der Zeit deutlich zeigen. Am 16. Juni standen die Preußen nicht in großen Massen und vollkommen kampfgerüstet in Darmstadt; es stand vielmehr in Darmstadt nur die Division Schack: 6 Bat., 4 Schwadr. und 8 Geschütze, und dieser rückte auf die Nachricht von dem Gefecht bei Ladenburg noch an demselben Tage bis Bensheim vor. Der ministerielle Correspondent in Frankfurt hätte dies am 19. wohl wissen können, so wie auch, daß die beiden andern preußischen Divisionen erst am 16. und 17. in Frankfurt eintrafen, wohin sie von Dresden aus ununterbrochen in Marsch geblieben und zuletzt Gewaltmärsche gemacht hatten. Sie standen am 18. bei Darmstadt, und an diesem Tage wurde zwischen dem General Graf Gröben und von Peucker die weitere Operation zur Gewinnung der Neckarübergänge verabredet, in Folge welcher Verabredung am 19. der General v. Peucker den schönen, gelungenen Linksabmarsch durch den Odenwald nach Zwingenberg antrat. Daß der General Graf v. d. Gröben, der dem Gefechte entgegen ging, nicht einen Theil seiner Truppen in Frankfurt lassen wollte, um die Stadt gegen einen Putsch zu schützen, wird ihm kein Soldat zum Vorwurf machen. Uebrigens rückten gleich darauf nicht blos österreichische sondern auch preußische Truppen von Mainz ein, um die arme Stadt zu sichern. Das Spital in Frankfurt faßt 300 Kranke. Ungefähr 100 Betten waren von Kranken der Garnison belegt. Wenn nun von einem Korps von 20,000 Mann sich 200 Kranke auf einem Hauptpunkte sammeln, so ist dies nicht übermäßig, was man in Wien aus eigener Erfahrung wohl wissen sollte. Uebrigens erwähnen alle preußischen Offiziere lobend, wie bald sich die Mannschaft einmarschirt habe, und wie geringe die Anzahl der auf dem Marsche von Görlitz über Dresden, Erfurt bis Frankfurt (circa 100 Meilen) zurückgebliebenen Kranken gewesen sei trotzdem, daß an vielen Tagen eine übermäßige Hitze geherrscht habe. Wenn aber schließlich der Korrespondent aus Frankfurt meint, durch die allgemeine Wehrpflicht kämen viel schwächliche Leute unter die Fahne, so ist das ein Irrthum, von dem wir nicht wissen, ob er nicht durch die jetzt auch in Oesterreich eingeführte allgemeine Wehrpflicht entstanden ist. In Preußen wird die allgemeine Wehrpflicht stets so verstanden, daß zu wirklicher Ableistung derselben nur diejenigen herangezogen werden, welche zum Kriegsdienste völlig tauglich und kräftig sind.

P. C. **Berlin**, 4. Juli. [Wahlangelegenheiten.] Die Versammlung in Gotha betrat den praktischen Weg der Versöhnung, indem sie der Nation den Anschluß an die Verfassung der drei Königreiche und die baldige Bildung des Reichstags empfahl. Der große moralische Eindruck auf die kämpfenden Parteien kann nicht ausbleiben, und wir sehen die Möglichkeit der Rettung des deutschen Vaterlandes in diesem Ausspruche von Männern, unter welchen Germanien seine begabtesten Söhne zählt. Nicht ferner sei von dem die Rede, was hätte geschehen können, sondern von dem, was unter gegebenen Umständen erreichbar ist. Allerdings ist der

Wahlmodus eine offene Frage geblieben, da die bestehenden Verfassungen der Einzelstaaten völliger Uebereinstimmung große Schwierigkeiten entgegenstellen. Allein wir legen keinen zu hohen Werth auf diese Verschiedenheiten, auf jedem Weg können tüchtige Männer gefunden werden. Die Erfahrungen der jüngsten Tage habe dem Volke die Lehre aufgedrungen: daß die Zwecke der äußersten Linken weit aus dem Bereiche seiner wahren Interessen lagen und es sehnt sich nach Ruhe und geordneten Zuständen. Mögen deshalb die Parteien sich versöhnend die Hand reichen, den alten Groll fahren lassen und den Extremen nach beiden Seiten den Erfolg bei den Wahlen abschneiden. Gelingt es, eine gemäßigte und unabhängige Kammer zu konstituiren, so haben wir die Lehren der Vergangenheit nicht zu theuer bezahlt und die Zeit bricht an, wo Freiheit und Gesetz herrschen nach Unten und nach Oben!

Berlin, 4. Juli. [Die hannoversche Denkschrift] über die Bildung eines an die Spitze Deutschlands zu stellenden Direktoriums, welche jetzt in das Publikum gebracht worden ist, erregt hier wie anderwärts Aufsehen. Es fehlt nicht an Insinuationen, welche hierin ein versuchtes Ablenken der königl. hannoverschen Regierung von den Verpflichtungen erblicken wollen, welche sie in dem eingegangenen Bündniß übernommen hat. Sicherem Vernehmen nach ist eine solche Annahme jedoch völlig unbegründet; die hannoverschen Bevollmächtigten sollen jene Denkschrift bei dem Beginne der hiesigen Verhandlungen als ein Projekt für die Behandlung der Oberhauptsfrage vorgelegt haben. Es wurde, wie man behauptet, von Preußen, das keinerlei Form des Direktoriums, also auch nicht die hierin vorgeschlagene, ohnehin mit augenscheinlichen Bedenken behaftete, für dienlich erachtet, sofort abgelehnt, und hat daher jetzt, wo der von den drei Königreichen gemeinsam emanirte Verfassungs-Entwurf öffentlich vorliegt, keine Art von Bedeutung mehr.

[Die Abreise des baierschen Ministers und des Hrn. v. Radowitz.] Nach Beendigung der hier stattgefundenen Besprechungen hat der königl. baiersche Staats-Minister von der Pfordten heute seine Rückreise nach München angetreten. In Folge dessen hat auch der General von Radowitz Berlin verlassen, und sich nach Freienwalde zum Gebrauche einer Brunnenkur begeben. Alle in Bezug hierauf umlaufende sonstige Gerüchte und Deutungen entbehren, wie wir mit Bestimmtheit versichern können, jedes Grundes. (Deutsche Ref.)

C. B. **Berlin**, 4. Juli. [Tagesbericht.] Wir haben in letzterer Zeit mehrfach auf die immer verwickelter werdenden Verhältnisse zwischen Wien und Berlin hingewiesen; diese Verhältnisse werden immer ernstlicher. Die günstigere Wendung, die die ungarischen Verhältnisse für Oesterreich zu nehmen scheinen, machen das Auftreten des Wiener Kabinets in der deutschen Frage nachdrucksvoller und bedenklicher als bisher. So sehr auch von einer Partei gehofft wird, daß München sich endlich von seinem Verhältniß zu Wien losmachen wird, so sicher diese Partei auch glaubt, daß die nachgiebigen Zugeständnisse, welche man hier dem baierischen Minister v. d. Pfordten gemacht hat, irgend im Stande sein werden, Baiern der preußisch-deutschen Sache zuzuführen, so ist diese Vermuthung, die die Organe jener Partei schon erfüllt ansehen, keineswegs in den Verhältnissen, wie sie zur Zeit in München liegen, sehr begründet. Wir haben, auf sehr gute direkte Angaben aus München gestützt, schon früher mitgetheilt, daß die in der That einflußreichste Fraktion am baierischen Hofe das Ministerium Pfordten mit scheelem Auge betrachtet. Es steht auch jetzt noch sehr in Frage, ob, wenn Herr v. d. Pfordten sich wirklich auch den preußischen Plänen „nicht abgeneigt" gezeigt hätte, das baierische Gesammtministerium und die Personen, die von den Koulissen aus dasselbe dirigiren, sich mit den etwaigen hier geäußerten Pfordtenschen Ansichten einverstanden erklären und sie durch die That anerkennen werden. Die Verbindung zwischen Baiern und Oesterreich ist tiefer gehend, als daß sich München die Personen, die au pouvoir, so schnell von derselben lossagen und in gewisser Beziehung in das fast feindliche Lager übergehen könnten. Die Versuche, welche Baiern im Augenblicke bei dem Würtemberger Gouvernement macht, dieses zu einer Preußen, (in der von ihm eingenommenen Stellung in der deutschen Frage,) mindestens nicht freundlichen Coalition zu bewegen, zeigen deutlich genug, was man in München beabsichtiget, während der baierische Minister sich hier in freundlichen Zusagen ergeht. — Bei Erfurt soll ein preußisches Truppenkorps zusammengezogen werden; auch in Schlesien, so wird gerüchtsweise erzählt, steht Gleiches zu erwarten. Mit der Uebernahme des Oberbefehls in Schlesien wird die Nachricht von der Rückkehr des Prinzen von Preußen in Verbindung gebracht. — Die in der gestrigen Abendnummer der „Nat.-Ztg." mitgetheilte Nachricht, daß der Oberstaatsanwalt Sethe die Staatsanwalte seines Sprengels aufgefordert habe, bei den Hochverrathsprozessen gegen die preußischen Mitglieder des Stuttgarter Rumpfparlaments die Voruntersuchung ohne Verhaftungen vorzunehmen, bestätigt sich, eingezogenen Erkundigungen zufolge, nicht. Ueberdies haben bei mehreren in letzterer Zeit vorgekommenen Tendenzprozessen die Staatsanwalte eine Anweisung darüber, ob sie die durch sie Verfolgten verhaften lassen sollen oder nicht, höheren Orts empfangen. — Nach einem offiziellen Bericht des Regimentsarztes Dr. Burscher vom 25. Infanterie-Regiment beläuft sich die Zahl der im Militärkrankenhause zu Germersheim verwundet liegenden preußischen Militärs mit Einschluß der Offiziere auf 88 Mann; die Zahl der dort im Revier krank liegenden auf 222 Mann. Unter jenen 88 sind 20 vom 30. Inf.-Regiment, 13 vom 28., 2 vom 24., 39 vom 17. und 1 Mann vom 16. Inf.-Regiment; 5 Mann von der 8. Jäger-Abtheilung, 3 vom 6. Ulanen-Regiment, 1 Mann vom 9. Husaren-Regiment, 1 Mann von der 8. Artillerie-Brigade, 1 von der Garde-Landwehr (Magdeburg), 1 Mann von der Adjutantur. — Die Geschichte Preußens wird heute durch eine Pallast-Revolution bereichert. Ihr Schauplatz sind aber nur die königlichen Marställe. Das Stallmeisteramt ist in starker Aufregung und das Personal desselben in Parteien zerfallen, die indeß keinen politischen Charakter haben. Ein Dienstreglement, vom Stallmeister Ramschüssel mit Genehmigung des Oberstallmeisters v. Brühl für die königlichen Kutscher und Stalldiener entworfen, erschien den Leuten ungerecht und stieß auf passiven Widerstand. Die Betheiligten verweigerten die Unterschrift. Hierauf wurden sie Alle, 23 an der Zahl, entlassen. Die in ihrem Recht sich glaubenden Diener wandten sich deshalb, Beschwerde führend, an Se. Majestät, der die Beschwerde angenommen und sie zu untersuchen beschlossen hat. Heute hat der König die Parteien nach Potsdam beschieden, um sie selbst zu hören.

A.Z.C. **Berlin**, 4. Juli. [Vermischtes.] Es scheint die Absicht vorzuliegen, diejenigen Beamten, welche sich dem am 27. d. M. bevorstehenden Wahlakte absichtlich entziehen sollten, wegen Renitenz zur Untersuchung ziehen zu lassen, was freilich nur im Disciplinarwege geschehen könnte. — Vorgestern wurde im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater von einer in einem hiesigen Thorbezirk gebildeten wissenschaftlichen Gesellschaft eine Theater-Vorstellung zum Besten Einiger der politischen Maigefangenen gegeben. Dieselbe soll eine sehr erwünschte Geld-Einnahme erzielt haben. Es wurden einige Billets sogar mit Goldstücken bezahlt. — Der kommandirende General v. Weyrach soll in Folge des unangenehmen Vorfalls mit dem seit Kurzem in Frankfurt a. d. O. stehenden Bataillon des 9. Infant.-Regmts. jetzt ernstlich gesonnen sein, sich in den Ruhestand zurückzuziehen. Dem Vernehmen nach hat derselbe übrigens diesen Wunsch schon längst gehegt und ist nur in Folge höherer Vermittelung noch in den letzten Jahren im Dienst erhalten worden. — Als Verfasser der bekannten Broschüre über die dänische Frage von einem norddeutschen Staatsmann wird irrigerweise Herr Bunsen genannt. Dieselbe hat, wie man zuverlässig weiß, den Herrn v. Reventlow, einen Schwager des Herrn v. Radowitz, zum Verfasser. — Ein Enkel des Generals Bülow v. Dennewitz, „Arthur v. Bardeleben", ist auch das Opfer des dänischen Krieges geworden. Er fiel in einem Gefecht bei Aarhuus in Jütland. — Es wird versichert, daß d'Ester mit nicht unbedeutenden Geldmitteln versehen, glücklich nach Amerika entkommen sei. — Die Namen Blum, Kossuth und Treubund fangen an in Berlin beliebte Vornamen zu werden, es sind neuerdings mehrere Kinder auf den einen oder andern Namen getauft worden. — Am nächsten Donnerstag wird der Treubund in Tivoli ein zweites Konzert in derselben Art wie das frühere veranstalten. Diese Konzerte sollen vor den Wahlen noch häufiger wiederholt werden.

In den nächsten Tagen werden hier wieder stärkere Truppen-Durchmärsche von Pommern, der Neumark, Polen und anderen mehr östlichen Landestheilen nach Thüringen erwartet. Bei Erfurt soll, einem Gerücht zufolge, ein Armeekorps zusammengezogen werden. — Der frühere Abgeordnete Temme erbietet sich jetzt zur Abfassung von Rechtsgutachten, um seine zahlreiche Familie ernähren zu können. (Berl. konst. Z.)

Magdeburg, 1. Juli. [Marine.] Von den vier Kanonen-Booten, welche auf der Schiffswerfte bei dem Dorfe Buckau, eine Viertelstunde von der Stadt, erbaut werden, sind jetzt zwei so weit vollendet, daß sie morgen nach Stettin zur weiteren Armirung abgehen sollen. Zu diesem Behufe sind bereits vor mehreren Tagen zwanzig Marine-Soldaten unter Befehl eines Marine-Offiziers hier eingetroffen und haben die Boote zum weiteren Transport übernommen. Ein jedes Boot wird in Stettin einen 24Pfünder und eine 84pfündige Bomben-Kanone, so wie die nöthige Bemannung erhalten und dann sofort zum Seedienst verwandt werden. Auch der Bau der anderen beiden Kanonenboote, von denen eines aus Beiträgen eines hiesigen, zu diesem Zwecke bestehenden Vereines erbaut wird, sieht seiner nahen Vollendung entgegen. (Köln. Z.)

Posen, 2. Juli. [Das Gnesner Landwehr-Bataillon] des 14. Landwehrregiments besteht größtentheils aus Polen. Nur daraus läßt sich ein glücklicherweise vereitelter Versuch des Ungehorsams einer seiner Kompagnien erklären. Als nämlich der Major Grünmüller mit dem Bataillone auf seinem Marsche nach Torgau das Städtchen Schönlanke verließ, folgte nur die erste dem Kommando, die zweite blieb stehen; der wackere Führer verlor aber keineswegs die Fassung und rief den Ungehorsamen zu, „sie möge nur nachfolgen, die erste Kompagnie werde ihr schon die Wege weisen!" Darauf setzte sie sich freilich in Marsch, wird aber nichts destoweniger der ganzen Strenge des kriegsrechtlichen Urtheils verfallen. (Berl. konstitut. Z.)

Köln, 3. Juli. [Militärisches.] Gestern ist die hier gebildete, aus 204 Mann bestehende Festungs-Kompagnie, die, wie wir bereits gemeldet, mit zur Belagerung von Rastatt bestimmt ist, und deren Abgang sich bis jetzt verzögert hatte, auf telegraphischen Befehl mittels des Dampfschiffes dahin abgegangen. (Köln. Z.)

Aachen, 1. Juli. In der gestrigen General-Versammlung des konstitutionellen Vereins für Aachen und Burtscheid wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, sich bei den Wahlen kräftig zu betheiligen. (Aach. Z.)

Koblenz, 2. Juli. [Militärisches.] Sämmtliche badische Offiziere, welche seither sich hier aufhielten und bei den verschiedenen Truppentheilen Dienst thaten, sind seit gestern nach ihrem Vaterland zurückgekehrt, um bei der daselbst jetzt in's Werk gesetzt werdenden, neuen Militär-Organisation verwendet zu werden. Heute rückte abermals eine zahlreiche Train-Kolonne mit Requisiten und Fahrzeugen verschiedener Art für die Armee nach Baden von hier aus; sie war in Ehrenbreitstein mobil gemacht worden. Dahingegen hat die nach dem Korps bei Rastatt beorderte, hiesige 3. (Festungs-) Artillerie-Kompagnie, welche heute dahin abgehen sollte, Gegenbefehl erhalten, indem statt ihrer eine dergleichen kombinirte Kompagnie der 7. Artillerie-Brigade dahin beordert ist. — Die vor einigen Tagen von hier auf Dampfbooten nach Mannheim abgefahrene, letzte Kompagnie der 8. Pionnier-Abtheilung, welche noch am selbigen Tage in Karlsruhe eintreffen sollte, hat zugleich einen ansehnlichen Ponton-Train mitgenommen. (Rh.- u. Moselz.)

Deutschland.

Operationen in Baden.

Karlsruhe, 30. Juni. [Zusammenhängende Darstellung der Schlacht bei Rastatt.] Den wirklichen Zusammenhang, wie die näheren Details der Ereignisse des gestrigen Tages, haben wir heute erst erfahren. Gestern Morgen setzten sich die drei Haupt-Kolonnen der Operations-Armee gegen die Murg-Linie in Bewegung. General v. Peucker hielt mit seinem Corps, welches durch die Brigade des Generals v. Schack verstärkt war, auf dem linken Flügel die Gebirgskette besetzt, indem er hart an der württembergischen Gränze in schräger Richtung vorrückte und die Insurgenten zwang, sich in die Ebene zu begeben. Seine Avantgarde bildete, nach hierher angesehen, mit der württembergischen Gränze einen spitzen Winkel, während der rechte Flügel seines Corps in der Nachhut stand und der Ebene zugewendet war, in welcher wiederum der Prinz von Preußen auf der Ettlinger Straße hart am Abhange des Bergrückens mit der mittleren Kolonne der gesammten Armee Rastatt zu erreichen suchte. Bei diesem Vorwärtsgehen der beiden gemeinschaftlich operirenden Corps mußten die Insurgenten, sobald sie von den Höhen vertrieben waren, das Feuer vom Centrum und rechten Flügel des v. Peuckerschen Corps aushalten und dem Prinzen von Preußen vollständig in die Hände fallen. Den rechten Flügel der Gesammt-Armee bildete endlich das Corps des Generals v. d. Gröben, welches die Straße von Mühlburg auf Rastatt einschlug und die Insurgenten vom Rheine her gegen die Murg drängte. Um 3 Uhr Morgens setzten sich die beiden Heeressäulen des linken und rechten Flügels in Marsch; der Prinz verließ um 6 Uhr Karlsruhe und erreichte den Feind bei Ettlingenweyer zu derselben Stunde, wo General v. Peucker mit seinem rechten Flügel in der Höhe dieses Orts stand. Das Gefecht begann hier um 9 Uhr. Der Feind wurde vom Prinzen geworfen, und nun verlängerte sich der Kampf in ein unaufhaltsames Vorrücken der Schritt haltenden Corps des Prinzen und des Generals v. Peucker, unter fortdauerndem Gefecht gegen die von den Bergen herabgedrängten, in der Ebene und an den Bergabhängen vertheidigungsweise nach der Murglinie zurückweichenden Insurgentenschaaren. Unsere Truppen führten die einer Treibjagd ähnliche Kette von Angriffen mit eben so viel Muth als Geschick aus, der Feind wurde überall, wo er sich zu setzen hoffte, geschlagen, und sah sich einigemal genöthigt, vor den Kavalerie-Attaken wieder eben dahin zu flüchten, wo ihn die Kugeln unserer Schützen vertrieben hatten. Ein großes Hinderniß

fand der Prinz zwischen Neu-Malsch und Muggensturm. Hier hatten die Insurgenten hohe Verschanzungen aufgeworfen, die sie mit schwerem Belagerungs-Geschütz aus Rastatt vertheidigten. Nach kurzem, aber sehr heftigem Gefecht wurden diese Schanzen mit stürmender Hand genommen, worauf der Prinz bis an die Murg vorging. Die Insurgenten zogen sich unter fortwährender Erwiederung des Feuers über den Fluß zurück, wurden aber von der Vorhut des Prinzen auf dem Uebergange über die Murg bis Kuppenheim verfolgt, wo die Avantgarde bei einbrechendem Dunkel eine Stellung bezog. Während des Aufenthaltes, den die Erstürmung der Schanzen bei Malsch verursachte, war General v. Peucker im Gebirge bis an die Murg gelangt; auch er hatte die Insurgenten zum Uebergang über den Fluß gezwungen, war ihnen bei Gernsbach nachgerückt, hatte diesen Ort genommen, den Feind von der Ebersteinburg und von Baden vertrieben und den wichtigsten Paß im Murgthal gegen Rastatt zu besetzt, so daß den Insurgenten auch die Straße von Bühl verlegt war. Mit diesen Operationen des linken Flügels und der mittleren Kolonne harmonirte das Vorangehen des den rechten Flügel bildenden Corps unter General v. d. Gröben. Der Widerstand, welchen die Insurgenten auf der Mühlburger Straße leisteten, war zwar nicht minder anhaltend, doch nicht in dem Grade, wie nach dem Gebirge zu, vom Terrain begünstigt. General von der Gröben drängte den Feind überall und mit bedeutendem Verlust an Leuten zurück und nahm am Abend Rauenthal, dreiviertel Stunden unterhalb Rastatt, ein. Mit diesen Haupterfolgen endete der gestrige Tag, während an einzelnen Punkten, im Murgthale und bei Kuppenheim, noch gegen 10 Uhr Abends gekämpft wurde. Der Feind war in und um Rastatt von drei Seiten eng eingeschlossen, ihm blieb nur noch die Straße nach Kehl offen, und auch diese konnte während der Nacht nicht mehr in Masse passirt werden. Heute Morgen sollte die Einschließung bis an den Rhein oberhalb Rastatt vollendet und um 11 Uhr das Bombardement dieser nach einer Seite beinahe noch offenen Festung begonnen werden. Als gestern Abend um acht Uhr 50 bis 60 Mann vom 16ten und eben so viele vom 17ten preußischen Landwehr-Regiment in das Dorf Oberweyer, eine Stunde unterhalb Rastatt, einrückten, ließ kein Feind sich blicken, man glaubte denselben längst jenseits der Murg, da die Vorhut des Corps, zu welchem die Landwehr gehörte, bereits in Kuppenheim stand. Sorglos setzten die Landwehrmänner ihre Gewehre zusammen und ruhten sich aus, als plötzlich alle Fenster und Thüren der Häuser aufflogen und die Insurgenten, badische Soldaten und Freischärler, in hellen Haufen hervorstürzten, die Landwehr umzingelten und ein mörderisches Feuer auf dieselben eröffneten. Augenzeugen versichern, daß zwischen 2- und 3000 Insurgenten wie aus dem Erdboden hervorwuchsen. Es entstand ein **furchtbarer Kampf, Mann gegen Mann, mit Schuß, Hieb und Bajonnet.** Die Landwehr mußte der Uebermacht weichen, erlitt bedeutenden Verlust, wurde aber durch den Muth und die seltene Umsicht des Adjutanten vom 16ten Regiment rasch aus ihrer gefahrvollen Lage befreit. **Zahlreiche Hülfstruppen rückten an; das Dorf, welches offenbar Verrath geübt hatte, wurde umzingelt, ein furchtbares Feuer von Infanterie und grobem Geschütz trieb die Insurgenten auf allen Seiten zurück, sie mußten ihre Rettung in den Häusern suchen; aber die Gebäude geriethen in Brand, und eine Stunde später schlugen die Flammen über dem ganzen Dorfe und über Allem, was es barg, zusammen.** Wir haben hier den Brand gesehen und den erschütternden Kanonendonner gehört, aber die gräßliche Lösung des Räthsels brachten erst heute verwundete Landwehrmänner, denen man die Wuth nicht verdenken mag, in welche sie Verrath und Meuchelmord versetzt hatten. Einige Wagen mit Verwundeten wurden in der Nacht und heute Morgen hierher gebracht. Gegen Mittag folgten mehrere Transporte gefangener Freischärler und ebenso mehrere Wagen voll Waffen, die denselben abgenommen und auf dem Schlachtfelde gefunden wurden. Auch Professor Kinkel aus Bonn, den man gestern bei Malsch gefangen hatte, wurde hierher abgeführt und in den Rathhausthurm gebracht. Er schien verwundet zu sein. Alle einigermaßen festen Gebäude sind hier so sehr mit Gefangenen überfüllt, daß kaum noch ein Unterkommen für Andere zu finden ist. Heute Morgen hörten wir Kanonendonner, jedoch in so weiter Entfernung, daß es auf die Nähe von Baden hindeutete. Gegen Mittag wurde das Feuer aus grobem Geschütz so vernehmlich, daß man auf den Beginn des Bombardements schloß. Später trafen Soldaten von Malsch, wo der Prinz von Preußen gestern sein Hauptquartier aufschlug, hier ein, die kurz vor 12 Uhr Mittags einen Brand in Rastatt gesehen haben wollten. Auch vom Thurm aus bemerkt man Rauchsäulen über Rastatt aufsteigen. Gegen Abend verlautet, daß die Festung jetzt vollständig eingeschlossen sei, und zwar von dreifachen Truppenaufstellungen, so daß ein Durchbruch nicht mehr zu besorgen stehe. Mieroslawski und andere Häupter des Aufstandes sollen über Nacht den Weg nach Kehl eingeschlagen haben. (Staats-Anz.)

Ueber die Operationen des Neckar-Korps erzählt ein Schreiben aus dessen Hauptquartier Gernsbach vom 30. Juni Folgendes: „So wie in voriger Woche zum Zwecke des Neckar-Ueberganges, so wurde in diesen Tagen wegen des Murg-Ueberganges dem Reichskorps die Aufgabe einer großen Umgehung. Vorgestern verließ das Korps Ettlingen, bivouakirte auf den Höhen des Schwarzwaldes bei Herrenalb und im Würtembergischen, und marschirte gestern morgen hinab nach Loffenau, einem Dorfe, etwa eine halbe Stunde von der badischen Gränze. Hier bemerkten wir, und waren auch schon durch hier einquartierte, zum Schutze der Gränze aufgestellte würtembergische Truppen unterrichtet, daß auf der Gränze Barrikaden und Truppenaufstellungen der Feinde uns erwarteten. Wir lagerten beim Dorfe, kochten Fleisch und stärkten uns. Mittags begann die Bewegung. Einige Flinten- und Büchsenschüsse vertrieben den Feind. Die fünf Geschütze an der einen Barrikade nahm er mit. Der Angriff der Avantgarde unter Befehl des Generals v. Bechthold gegen Gernsbach war in der Weise geordnet, daß das preußische Bataillon 38ger mit vier Geschützen rechts der Hauptstraße nach der Sägemühle, das bairische, kurhessische und nassauische Bataillon links der Hauptstraße nach dem Dorfe Schaunen zu, die Kavalerie und einige Geschütze, welcher das ganze Gros folgte, auf der Hauptstraße vorgingen. Die rechte Kolonne kam zuerst an, trieb die diesseits aufgestellten Freischärler und rheinbairischen Truppen (nur solche standen uns hier gegenüber) vor sich her und begann den Angriff damit, einige Kanonenkugeln in die Stadt zu schicken. Es wurde dann mit Tirailleurs vorgegangen. Die Häuser auf dem rechten Ufer waren vom Feinde besetzt und wir hatten ein tüchtiges Gewehrfeuer auszuhalten. Dieselben zogen sich erst dann zurück, als preußische Trupen und einige mecklenburgische Jäger unterhalb der Stadt die Murg durchwatet hatten. Beim Rückzuge steckten die Rheinbaiern die Häuser in Brand. Die Brücke wurde von ihnen aufgerissen und verbarrikadirt. Wir besetzten die brennenden Häuser und es begann das Feuern über den Fluß. Der Feind wich erst, als die übergegangenen Preußen und Mecklenburger in die Stadt selbst vorgedrungen waren. Die Brücke wurde nun überschritten und es begann ein heftiges Straßengefecht. Nach etwa einer Stunde war die Stadt unser. Der Brand jenseits des Wassers griff furchtbar um sich. Die braven Preußen stellten erst die Brücke nothdürftig her und begannen dann zu löschen. So wurde wenigstens das weitere Fortschreiten des Feuers verhindert. Die Brücke wurde aber des Feuers wegen unpassirbar. Es wurde oberhalb eine Furth gesucht, und wieder durch preußische Truppen für Fußgänger eine kleine Laufbrücke geschlagen. Am Abend spät wurden wir noch einmal angegriffen. Der Feind wurde aber sogleich zurückgeschlagen, und vom General v. Bechthold mit 2 Bataillonen bis gegen Baden verfolgt. Heute Morgen ist das ganze Corps hier beisammen. Der Brand ist vorbei, die Brücke passirbar; in etwa einer Stunde bricht die Avantgarde nach Oos auf. Gelingt dieser Marsch, so ist die Einschließung Rastatt's beendet. Wir haben einen baierischen Offizier und 6 Mann von allen Truppen verloren."

Der Marsch ist, wie man aus anderer Quelle vernimmt, gelungen (s. unten), und damit die Einschließung der Festung beendet, denn gleichzeitig hat, wie bereits gemeldet, das Corps des Prinzen von Preußen die Fronte des Feindes bei Muggensturm geworfen und ist Graf v. d. Gröben, ohne einen erheblichen Kampf weiter bestanden zu haben, hart am Rhein von Mühlburg her auf Rastatt vorgegangen. Es scheint nach einigen Nachrichten sogar, als sei bereits der Angriff auf die Festung selbst begonnen, allein obgleich dieselbe bekanntlich auf der Schloßseite noch nicht vollständig ausgebaut ist und der im Hauptquartier eingetroffene Ingenieur-Oberst v. Prittwitz, wenn ich nicht irre, auch Rastatt hat befestigen helfen und also die Schwächen des Platzes zu bezeichnen im Stande ist, so möchte das Alles doch den bis jetzt noch nicht abgeholfenen Mangel an Belagerungsgeschütz kaum ersetzen. Daß Mieroslawski mit den anderen Häuptern des Aufstandes, noch bevor der Sack zugeschnürt wurde, die Festung verlassen und die Straße nach Kehl eingeschlagen, ist nur Gerücht, aber wahrlich nicht unwahrscheinlich. Diese Herren sind schon lange gewohnt, ihren eigenen Kopf zur rechten Zeit aus der Schlinge zu ziehen und die bethörte Masse sich selbst zu überlassen. (Deutsche Ref.)

Aus Frankfurt v. 2. Juli meldet die „Deutsche Reform" über die Ereignisse bei Rastatt: „Auf Privatwegen traf heute Mittag die Nachricht ein, daß im Verlaufe des gestrigen Tages von der auf die Stärke eines Armeekorps angeschwollenen Besatzung Rastatts Mieroslawski, der sich hiernach in den Platz geworfen, einen Ausfall mit 10,000 Mann gemacht und mit großem Verlust zurückgetrieben wurde. Diese Festung ist übrigens mit reichlichen Mundvorräthen versorgt worden, welche im Verlaufe der letzten acht Tage vor ihrer gegenwärtigen Einschließung aus Nah und Fern durch terroristische Maßregeln aufgebracht und dorthin geschafft wurden."

Eine Mittheilung der berl. konst. Zeitung meldet: Der Prinz wird jetzt mit dem ersten und dem Peuckerschen Korps den Marsch gegen Freiburg fortsetzen, während das 2. Korps Rastatt einschließt. Es ist anzunehmen, daß durch ein solches schnelles Handeln der Plan Mieroslawski's, uns bis zur vollständigen Organisirung der Insurrektion im Oberlande und in Württemberg aufzuhalten, vereitelt werden wird.

Karlsruhe, 2. Juli. Gestern befand sich das Hauptquartier des Prinzen von Preußen in Oos, welches von Baden aus durch das Peucker'sche Corps genommen worden war. Die Aufständischen haben sich theils in Rastatt eingeschlossen, theils sind sie über Stollhofen gegen Kehl hin zurückgewichen.

Kehl, 29. Juni. Der Zahlmeister Wolff aus Detmold wollte gestern mit der Kasse des pfälzischen Bataillons Schlinke über die Rheinbrücke nach Straßburg passiren, wurde jedoch vom hiesigen Zollamte angehalten. Unser äußerst thätiger und umsichtiger Civil-Kommissär Dr. Küchling, welcher herbeigerufen wurde, schöpfte sogleich Verdacht und nahm die Kasse in Beschlag, wodurch gegen 10,000 Fl. gerettet wurden.

Oppenau, 29. Juni. Heute früh marschirten hier 200 Mann würtembergische Freischaaren nach Rastatt durch, nachdem schon mehrere Abtheilungen vorausgegangen waren. Dem äußern Ansehen und der Kleidung nach schienen fast sämmtliche dem bemittelten Stande anzugehören. (Fr. J.)

Rastatt, 29. Juni. Gestern wurde ein in einer Blouse verkleideter preußischer Offizier, man sagt Major, als Spion arretirt, und als er zu entspringen suchte, von seinen Begleitern zusammengehauen und auf die gräßlichste Weise verstümmelt. Schon vorher wurde ein anderer Spion, Namens Weil, gebürtig von Straßburg, seit mehreren Jahren Lehrer der französischen Sprache in Karlsruhe, auf den Grund eines kriegsgerichtlichen Erkenntnisses zum Tode verurtheilt und standrechtlich erschossen. Major Schiff vom Leibregiment, der sich der direkten Aufforderung zur Meuterei schuldig gemacht, wurde gestern verhaftet und wird standrechtlich behandelt. (Fr. J.)

Frankfurt, 2. Juli. Die meisten Bevollmächtigten der deutschen Regierungen haben Frankfurt bereits verlassen oder sind im Begriff, es zu thun. Sie gehen nach ihrer Heimath oder nach Berlin. Zu einem solchen hat eine hohe Person geäußert: „wenn ich aus Gastein zurückkehre, so ist Oesterreich Herr in Italien und Herr in Ungarn. Dann wird Preußen eine andere Sprache führen. Der Mensch denkt und Gott lenkt." So wenigstens berichtet die Deutsche Zeitung.

Augsburg, 2. Juli. [Ankunft des Reichsverwesers.] Gestern früh hörte man hier, daß der Reichsverweser Erzherzog Johann auf der Eisenbahn durchkommen würde. Indessen ward seine Ankunft erst auf den spätern Abend erwartet, so daß, als dieselbe schon um 4 Uhr erfolgte, noch keine der Empfangsfeierlichkeiten vorbereitet war, die man von mehreren Seiten beabsichtigt zu haben scheint. Nur einige wenige Beamte in Uniform waren zugegen, und die kleine Anzahl der Anwesenden brachte dem Bruder des letzten deutschen Kaisers und dem Statthalter des neu erstehenden Reichs ein Hoch. Der Erzherzog sah sehr leidend aus und begehrte die neuesten Zeitungen. Man gab ihm was vorhanden war, worauf der hohe Gast nach einem Aufenthalt von etwa 5 Minuten die Reise fortsetzte. Im Wagen befand sich auch die Gemahlin des Erzherzogs und dessen Sohn, der Graf v. Meran; beide, wie es schien, in bester Gesundheit. (A. Z.)

München, 30. Juni. [Pässe. — Milde Behandlung der Pfalz.] Die Kreis-Intelligenzblätter enthalten eine Bekanntmachung, die Visirung von Reisepässen von Seiten der französischen Gesandtschaft betreffend, der zufolge die französische Regierung ihre Gesandtschaft in München angewiesen, nur solchen Individuen Reisepässe nach Frankreich zu visiren, deren Subsistenzmittel und Moralität vollkommen außer Zweifel sind. — Einen sehr guten Eindruck haben die beiden Kriegsberichte des Fürsten Taxis gemacht. Man muß bekennen, daß das Ministerium Pfordten-Kleinschrod klug gehandelt hat; denn diese Milde, welche der Kommandant des pfälzischen Truppenkorps gegen die Pfalz übt, ist jedenfalls eine Folge seiner Instruktionen. Der General macht von der ihm gegebenen Vollmacht, die Provinz in Belagerungszustand zu erklären, nur insoweit Gebrauch, daß er die mit Waffengewalt sich widersetzenden Städte und Ortschaften in Belagerungszustand erklären würde, ein Fall, der bei der nun eingetretenen völligen Pacificirung dieses Kreises außer aller Wahrscheinlichkeit

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu № 154 der Breslauer Zeitung.

Freitag den 6. Juli 1849.

(Fortsetzung.)

liegt. Die gewöhnlichen Gerichte werden über die während der Volksbewegung geschehenen Gesetzesverletzungen richten, also kein Ausnahmsgericht und kein Ausnahmsgesetz. Die Bürgerwehren haben ihre Waffen abzugeben, um dieselben demnächst aus den Händen des Oberbefehlshabers zum Schutz der Gesetze zurückzuerhalten. (Deutsche Z.)

Hannover, 1. Juli. [Der Kurfürst von Hessen,] welcher am 27. Juni hier eintraf, ist gestern Abend, wie wir hören, in die Seebäder von Ostende abgereist. Ueber den Zweck seines Hierseins hört man verschiedene Vermuthungen. Wir können in Beziehung darauf nur berichten, daß der Kurfürst verschiedentlich längere Unterredungen mit dem Minister der äußern Angelegenheiten, Grafen Bennigsen, gepflogen hat und in Verbindung mit anderweiten, aus guter Quelle uns zugekommenen Mittheilungen daran die Notiz knüpfen, daß ernste Vorbereitungen zu dem Beitritte Hessens zu dem nordischen Bündnisse hierorts eingeleitet sein werden. Es ist außerdem wahrscheinlich, daß der Kurfürst von Hessen, der für den bezeichneten Uebertritt nicht eben bedeutende Sympathien im hessischen Volke voraussetzen mag, die Uebergangskrise ganz ruhig in Ostende abwarten, mithin erst nach Vollbringung der rettenden That nach Kassel zurückkehren wird. (W. Z.)

Hannover, 2. Juli. [Das Wahlgesetz.] Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß das Ministerium Brandenburg in Lübeck hat erklären lassen, es müsse an dem octroyirten Wahlgesetz auch für die beitretenden Staaten festhalten und könne den Anschluß an die projektirte Verfassung nur unter der ausdrücklichen Bedingung gestatten, daß nach diesem Wahlmodus gewählt werde; jede weitere Verhandlung über diesen Punkt ist abgeschnitten. (Z. f. Nd.)

Oldenburg, 30. Juni. [Vereinigung der Nordseestaaten in Betreff der Marine.] Weil denn nun einmal unsere Einheit vorläufig nicht zu Stande kommen kann, — Gott verzeihe es denen nicht, die daran schuld sind, — so sind wir gezwungen, einstweilen wieder zu der beliebten Mehrheit zu greifen. Ein Abgeordneter des Marinedepartements, Herr Generalsekretär Kerst, war vor einigen Tagen hier, um in Bezug auf die deutsche Marine eine Vereinigung zwischen Hannover, Oldenburg und den Hansestädten zu Stande zu bringen. Unsere Staatsregierung ist, wie sich das bei ihrer anerkannt deutschen Gesinnung erwarten läßt, der Sache nicht abgeneigt. Es gilt vor Allem, das, was von der deutschen Marine geschaffen ist, zu erhalten — und dazu bedarf es Geld, allerdings der kitzlichste Punkt, an dem je die deutsche Einheit gescheitert ist. Die Unterhaltung der Flotte im jetzigen Stande kostet monatlich circa 40,000 Rtl. Diese Summe sollte nun von den Nordseestaaten vorgeschossen und ihnen nach Herstellung der deutschen Einheit verhältnißmäßig wieder erstattet werden, was ja, wenn der preußisch-sächsisch-hannoversche Verfassungsentwurf angenommen wird, woran nicht zu zweifeln ist, nicht in zu ferner Aussicht steht. Vom Reichsministerium ist unsere Staatsregierung außerdem aufgefordert, zur Aufbewahrung und Reparatur der Dampffregatte „Erzherzog Johann" zu Brake ein Drydock zu bauen. Der Kostenanschlag dazu soll sich allerdings auf circa 12,000 Rtl. belaufen, ein hübsches Sümmchen auf's Ungewisse hinaus; aber unsere Regierung wird ohne Zweifel darauf eingehen, da ihr das Schiff selbst für die Unkosten haften soll. Weiter ist noch zu berücksichtigen, daß durch die Erbauung dieses Drydocks der Ort Brake, für den leider von jeher zu wenig gethan ist, bedeutend gehoben würde, und uns auch schon längst die Aussicht auf Anlegung eines Kriegshafens an unserer Küste gegeben ist. (Wes. Z.)

Hamburg, 3. Juli. [General Jochmus.] Die von einigen Blättern mitgetheilte Nachricht, daß der Reichskriegsminister, General-Lieutenant Jochmus den Erzherzog Johann nach Gastein begleite, kann wohl als eine irrige bezeichnet werden, da derselbe gestern Abend hier eingetroffen ist. Hr. Jochmus wird sich übrigens dem Vernehmen nach nur einige Tage hier aufhalten und dann seine Rückreise nach Frankfurt antreten. (H. C.)

Kriegsschauplatz.

Vor Fridericia, 1. Juli. Ein dänisches Bataillon versuchte heute, die schleswig-holsteinischen Vorposten (das 3. Jäger-Bataillon) in den Laufgräben zu überfallen. Dieselben waren jedoch auf ihrer Hut und stellten sich sogleich auf, so daß die Dänen sich mit Zurücklassung von zwei Todten zurückzogen. (B. H.)

Oesterreich.

N. B. **Wien**, 4. Juli. [Tagesbericht.] Auf Antrag des Ministerraths hat der Kaiser den Grundsätzen über die prov. politische Organisation des Kronlandes Ungarn seine Genehmigung ertheilt. Der Antrag hiezu erfolgte von dem bevollmächtigten Commissär Baron Geringer, einverständlich mit dem FZM. Haynau. — Aus Raab wird berichtet: das bei Komorn aufgestellte ungarische Armeekorps lehnt mit dem rechten Flügel an die Donau, mit dem linken an die Waag und scheint mit dem Centrum ein rechtwinkliges Dreieck zu bilden. Der Kriegsplan der Ungarn ist in ein untheilbares Dunkel gehüllt. Die Verbindungen mit dem Arvaer und Liptauer Comitat sind noch immer unterbrochen; das von den Ungarn besetzte Trentschin mag diese Störung verursachen. Nach neueren Berichten hatten dieselben bereits Neutra verlassen und sich landeinwärts begeben. — Das k. k. Observationskorps hat die Position am rechten Donauufer hinter den dortigen Dörfern längs Wäldern und Erhöhungen in Besitz. Die Hauptarmee ist im raschen Marsche gegen Pesth begriffen. — Zur bevorstehenden Belagerung Komorns werden bereits alle Anstalten getroffen. Die russischen Befehlshaber wollen die Festung mit Sturm nehmen. — Dembinski soll sich nach der Schlacht mit den russischen Truppen bei Miskolz nördlich gezogen haben. — Reisende, die Pesth am 28. v. M. verließen, wissen Nichts von der Contrerevolution, die am 27. in Pesth ausgebrochen sein soll. — Kossuth hat angeordnet, daß der Landtag auf den 15. Juli verlegt und in Debreczin abgehalten werden soll, wo bis dahin auch sämmtliche Ministerien mit ihren Bureaus einzutreffen haben. — Am 19. Juni hat Kossuth eine Reise in das Banat unternommen, um sich mit Bem über die neuen Kriegsoperationen zu besprechen. — Ein Schreiben aus dem Syrmier Komitat vom 24. Juni berichtet: Schon seit zwei Tagen hört man beinahe unausgesetzt fernen, dumpftönenden Kanonendonner. Es ist Bem, welcher von Temeswar verdrängt und den aus Siebenbürgen anrückenden Russen entkommen, die von Perczel verlorene Stellung einnehmen und daher den Theißübergang bei Titel mit seinen Schaaren erzwingen will, nachdem er das Bega-Flüßchen bei Groß-Becskerek bereits passirt hat. Die Truppenmacht, welche ihm gegenüber steht, ist nicht so stark, doch dürfte die Theiß bei der weiten Ausdehnung ihres Flußthales eben jetzt durch das ungewöhnlich hohe Austreten des Wassers große Hindernisse darbieten und die Magyaren müßten, um zum Strome zu gelangen, mehr als 1/4 Stunde im Sumpfe waten. Dagegen organisirt General Knicanin thätigst an dem ihm zu Gebote stehenden Landsturme, läßt neue Schanzen und Batterien aufwerfen, welche die Theiß dominiren, die alten befestigen und trifft überhaupt alle geeigneten Anstalten, um Titel, einen äußerst wichtigen Punkt für die Operationen in Ungarn, sicher zu stellen. Der Banus soll mit einem Theile seines Armeekorps bei Szegedin, mit dem andern bei 6000 Mann starken Corps auf der von Stuhlweißenburg längs des Plattensees nach Agram führenden Hauptstraße in raschen Märschen vorrücken, um in Stuhlweißenburg Halt zu machen und die Reserve der von Raab nach Ofen ziehenden k. k. Truppen zu bilden. — Auf die Nachricht von der Einnahme Kronstadts durch die Russen, welche vorigen Dienstag (28. Juni) nach Pesth kam, fielen die Kourse der ungar. Banknoten am Sitze des Gouverneurs auf 85. — Vergangenen Donnerstag (30. Juni) war in Pesth die Einnahme Raab's durch die k. k. Truppen noch nicht bekannt. — Pesther Journale machen starke Opposition gegen das Kossuthsche Ministerium und man glaubt dort, daß es gewechselt werden würde; jetzt aber heißt es, daß der Gouverneur nebst den Regierungsbeamten nach Großwardein geflüchtet sei. — FZM. Haynau hat aus seinem Hauptquartier Raab unterm 1. Juli eine Proklamation erlassen, worin die Competenz der Kriegsgerichte erläutert wird. Die Anwendung des standrechtlichen Verfahrens wird hiebei in besonderen Betracht gezogen, wie denn unter den bei letzterem angeführten Fällen auch der vorkömmt: „Wer gegen k. k. österreichische oder russische Truppen Waffen gebraucht, ohne einem bewaffneten Corps der Insurgenten anzugehören;" dann: „Wer noch Befehle der rebell. Regierung annimmt oder denselben Folge leistet." § 6 lautet: „Jene Ortschaften, aus welchen mehrere Einwohner vereint sich erkühnen, den österr. oder russ. Truppen hinderlich zu sein oder Schaden zuzufügen, werden niedergebrannt." § 7. Judengemeinden, deren Mitglieder den Rebellen Vorschub geleistet haben, werden mit empfindlichen Geldstrafen belegt." — Die freiwilligen Anmeldungen zur Einreihung in das Weldensche Scharfschützenkorps, waren in den letzten Tagen so zahlreich, daß diese, anfangs nur auf die Stärke einer Kompagnie projektirte Wehrabtheilung, in Kurzem schon ein komplettes Bataillon bilden dürfte. — Mit dem vorgestrigen auf der Nordbahn nach Wien fahrenden Personenzuge, wurden auch 6 Fuhrwesenkorps-Wagen mit Effekten befördert, welche mit Strohdecken zugedeckt waren. Schon zwischen Hohenau und Lundenburg fing die Decke an einem dieser Wagen zu brennen an, das Feuer wurde aber bald gelöscht. Bei Gänserndorf loderte jedoch derselbe Wagen plötzlich in hellen Flammen auf, und mußte sammt allen übrigen ausgehängt und zurückgelassen werden, bis der Brand gelöscht werden konnte. Wahrscheinlich wurde das Feuer durch die Funken der Lomotive veranlaßt; zum Glück wurde jeder weitere Unfall verhindert. — Die Presse veröffentlicht den Hirtenbrief, der aus der Konferenz der Bischöfe hervorgegangen ist. Es wird darin der überteuflische Frevelmuth der Verführer dargestellt, welcher sich hinter edlen menschlichen Bestrebungen versteckt. Als solche gefährliche Verführungen werden angeführt der Lockruf der Nationalität, da der Geist der christlichen Liebe mit dem leidenschaftlichen Hasse fremder Nationalität, in Widerspruch steht, und nicht ein Fortschritt der Zeit, sondern ein bedauernswerther Rückschritt in der Gesittung des Christenthums ist. Ein anderes Werk der Verführung liege in dem Verlangen, der Trennung der Schule von der Kirche; und der Vorwurf, als sei die Kirche der Wissenschaft Feind, damit widerlegt, daß eine Wissenschaft, die Gott und die Offenbarung leugnet und anfeindet, so wenig Anspruch auf die Anerkennung der Kirche machen könne wie der Falschmünzer mit seinem Machwerk auf Anerkennung der Münzereien. Als die dritte mächtigste Lockstimme der Verführung aber wird „der Ruf nach Freiheit" genannt. Ein edles Gut im rechten Sinne und der Kirche von jeher theuer! Aber die Stunde der Befreiung soll man ruhig dem Herrn überlassen und sich nicht selbst mit Gewalt Recht schaffen. — Der Gehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit wird sodann nachdrücklichst eingeschärft und mit den bekannten Bibelstellen empfohlen. Vorzüglich aber wird die innere Freiheit des Menschen als die wahre hervorgehoben; darum werden die Gläubigen vor allem ermahnt, das Reich Gottes zu suchen. — Auch an ihre Mitarbeiter, die Priester, haben die Bischöfe ein ausführliches Wort gerichtet.

[Berichtigung.] Aus verläßlicher Quelle können wir versichern, daß die aus Privatquellen geschöpften Angaben, der Demolirung eines Hauses zu Raab und der Verhängung einer Geldstrafe über die dortige israelitische Gemeinde gänzlich ungegründet sind. (Wiener Z.)

[Vom Kriegsschauplatz an der Donau] berichtet die Wiener Zeitung: „Direkten Nachrichten aus dem k. k. Haupt-Quartier Babolna zu Folge hat am 2. d. M. eine mit allen Armeekorps (mit Ausnahme des 3., welches bei Igmand stand) ausgeführte Vorrückung gegen Komorn, deren Zweck war, sich von der Stärke der daselbst befindlichen Streitkräfte des Feindes zu überzeugen und denselben in seine Verschanzungen zurückzuwerfen, stattgefunden und dieser doppelten Absicht vollkommen entsprochen„ nachdem der kommandirende General schon früher den Befehl ertheilt hatte, den Feind nicht weiter als bis an das verschanzte Lager zu verfolgen, das den Brückenkopf am rechten Donauufer umgiebt. — Unter dem Schutze dieser Verschanzungen manöverirte der Feind mit beiläufig 20 Eskadrons und 50 Geschützen, und unterhielt aus letzteren ein beinahe achtstündiges lebhaftes Feuer, das uns jedoch verhältnißmäßig wenig Schaden zufügte. — Die feindliche Infanterie hat sich aus den Verschanzungen nicht herausgewagt. — Eine Batterie jedoch, kecker als die übrigen, hat es versucht, einen Augenblick über den Bereich des Geschützfeuers der Verschanzungen vorzubrechen. Sogleich warf sich das Regiment Lichtenstein Chevauxlegers auf dieselbe und brachte die Batterie mit Bespannung und Karren zurück, nachdem der größte Theil der Bedienungsmannschaft zusammengehauen ward. Diese Batterie bestand aus 6 sechspfündigen und 2 zwölfpfündigen Kanonen. Die 4 feindlichen Eskadrons, die zu ihrer Unterstützung herankamen, wurden mit Verlust znrückgeworfen. — Die Attaque des gedachten Kavalerie-Regiments war ausgezeichnet; zwei Eskadrons warfen sich en front auf die Batterie, und vollbrachten ungeachtet des mörderischen Kartätschenfeuers die glänzende Waffenthat. Der Feind hat überhaupt bedeutenden Schaden erlitten. — Se. Majestät der Kaiser haben dem ganzen Treffen beigewohnt, und befinden sich im erwünschten Wohlsein. — Man sah auch den feindlichen Anführer Görgey in einem rothen Attila gekleidet; er hielt sich jedoch immer unter den Kanonen der Festung auf."

Nach Berichten der Preßburger Zeitung aus Raab zeichneten sich bei der Einnahme der Stadtbe-

sondern die Bataillone der Infanterie-Regimenter Parma und Bianchi aus. Ein schöner Zug von Aufopferung wird von dem Soldaten Kosek, von der 14. Kompagnie des Bianchi-Regiments, erzählt. Als demselben vor Raab eine Kugel den linken Arm zerschmetterte, so ging er trotzdem, daß er kampfunfähig gemacht war, ungeachtet des Schmerzes muthig mit seinen Kameraden vorwärts, und als ihn sein Hauptmann aufmerksam machte, daß er zurückbleiben und sich verpflegen lassen sollte, weigerte er sich mit den Worten: „Noch habe ich meinen rechten Arm, mit dem ich für meinen Kaiser streiten werde.“ — Derselbe Mann hatte sich bei der Affaire von Nagy-Sanlo ausgezeichnet und war öffentlich belobt worden. — Während des Angriffes standen die Russen 18 Bataillone mit 6—8 Batterien in Reserve, und wären, wie man sagt, für den Fall, daß der Kampf hartnäckig gewesen wäre, zur Umgehung von Raab verwendet worden. Unwahr ist, was einige Blätter von der Auswanderung aller jungen Männer aus Raab berichten; diejenigen, welche mit den Insurgenten abzogen, sind meistens dazu gezwungen worden, F. Z. M. Haynau hat in einer Proklamation zur Ablieferung der Kossuthnoten aufgefordert.

Ferner meldet die Wiener Zeitung vom 4. Juli: „Die heutigen Privat-Briefe aus Raab von gestern Abend melden lauter günstige Nachrichten über die vorrückende kaiserliche Armee, ohne die Details anzugeben. Vorgestern hörte man den ganzen Tag den Kanonen-Donner von der Seite von Acs und die gestern in Raab angekommenen Blessirten erzählen, um 5 Uhr Abends sei der Brückenkopf bei Acs von der kaiserlichen Armee mit 12 Kanonen genommen worden. Der Kaiser, dessen Anwesenheit bei der Armee zauberhaft wirkt, sei den ganzen Tag zu Pferd gewesen. Die Soldaten aller Waffengattungen laufen Abends zu seinem Bivouak und nach dem Gebet brechen stets Tausende und abermals Tausende in Jubelgeschrei aus. — Aus Pesth melden Flüchtlinge, welche am 28. von dort durchkamen, daß ein furchtbarer Krieg anderer Art gegen Kossuth begonnen. Die von allen Seiten eingelaufenen Hiobs-Posten drangen endlich unter die Bürger-Klassen und die Todesfurcht vor seinen Henkern war bereits gebrochen, denn Kaufleute und Privaten wagten es, seine rothen Banknoten nicht mehr an Zahlungsstatt zu nehmen. Schon am Donnerstag hatten sie keinen Cours mehr, und unter dem Volk entstand eine ungeheure Gährung.

[Neueste Nachrichten vom Kriegsschauplatz im nordöstlichen Ungarn.] Aus dem kais. russischen Haupt-Quartiere zu Forro sind uns vom 30. v. Mts. datirte Berichte zugekommen, deren Genauigkeit wir verbürgen können, und welche wir daher in Nachstehendem mitzutheilen uns erlauben: „Nach allen uns zugegangenen Anzeigen hatten die Rebellen bei 20,000 Mann zusammengezogen, um die Gebirgs-Uebergänge der Karpathen zu vertheidigen. — Zu Miskolcz, welches unsere Truppen schon am 29sten besetzt hatten, erfuhren wir jedoch, daß der sich bereits zurückziehende Feind schon nicht mehr als 10,000 M. stark sei, da sich der Rest zerstreut hatte. — Um jedoch die Zeit zu benützen, während welcher wir noch zu einigem Zögern genöthigt waren, wurde eine Truppenabtheilung gegen Tokay entsendet. — Nach Berichten, welche gestern von dorther einliefen, ging unseren Vorposten, bei ihrem Vorrücken in Tokay, die Kunde zu, daß einige hundert Mann Rebellen mit 2 Kanonen bereits von Miskolcz dahin gekommen seien, um Tokay zu vertheidigen, und daß noch fernere 4000 Mann von Debreczin aus im Anzuge seien. — Sobald unsere Truppen sich zeigten, eröffnete eine auf dem Theißufer aufgeführte Batterie das Feuer. — Unsere Artillerie säumte nicht, dasselbe zu erwiedern, und zugleich wurden durch den General Kouznetzoff zwei Regimenter Kosaken beordert, die feindliche Stellung zu umgehen. — Als es sich jedoch ergab, daß die Ufer des Flusses zu steil seien, um zu Pferde an den Fluß gelangen zu können, warfen bei Hundert Kosaken die Kleider und Waffen von sich, und schwammen, den Säbel in der Faust und den Major Goubkine an ihrer Spitze durch den Fluß, welcher an jene Stelle beiläufig hundert Klaftern breit ist. Am jenseitigen Ufer angelangt, bemächtigten sie sich der Pontons. — Von unserer Artillerie hart mitgenommen, dem gut unterhaltenen Feuer unserer Scharfschützen ausgesetzt und geängstigt durch die Entschlossenheit unserer wackeren Kosaken, welche im Begriffe waren, sie zu umgehen, ergriffen die Rebellen die Flucht. — Am 29sten war die Brücke wieder hergestellt. — Herren des Theißüberganges wandten sich die 25 Bataillone und 30 Eskadronen, welche unter den Befehlen des Generals Tcheodojeff stehen, gegen Debreczin. — In wenigen Tagen wird dieser ehemalige Sitz der revolutionären Regierung in unsern Händen sein. — Die Besetzung dieses Ortes wird das Vorrücken des Generals Lüders wesentlich begünstigen, die Rebellen wahrscheinlich von weiteren Unternehmungen abhalten, und einen heilsamen Schrecken im Lande verbreiten, in Folge dessen die meisten der Hülfsquellen versiegen werden, auf welche der Feind bisher zählen konnte.“ (Wiener Z.)

Italien.

[Versuchte Emeute in Turin. Venedig.] Nach Privatberichten aus Mailand v. 29. hatte der am 27. in Turin verkündete Tod Carl Alberts, an welchen die dortigen Demokraten nicht glauben wollten, eine große Aufregung zur Folge. Es wurden Gerüchte unter dem Volke verbreitet, daß der regierende König Victor Emanuel todt sei u. s. w. — Die Radikalen hatten eine allgemeine Schilderhebung beabsichtigt, allein den kräftigen Maßregeln des Herzogs von Genua und des Ministeriums ist es gelungen, die Verschwörung zu vereiteln. Es wurden Abends gegen 30 Personen verhaftet. — Aus Mestre wird so eben unterm 1. d. gemeldet, daß das Bombardement wieder eingestellt wurde, indem die Venetianer neuerdings parlamentiren. Bis zur Rückantwort des Marschalls Grafen Radetzky dürfte daher nichts geschehen. (Wiener Z.)

* * [Römische Angelegenheiten.] Aus Villa Santucci vor Rom wird vom 24. Juni berichtet: „Wir rücken nur langsam in Rom vor, aber mit Sicherheit; seit unserm Einrücken in den Umkreis sind wir Herren vom Janiculus, dem Montorius, von den Thoren San Pacracio, Cavallagieri, Angelica und Pontese, also von der ganzen Transteverinischen Seite und einem großen Theile der Stadt auf dem rechten Ufer. Rom kann jeden Augenblick in unsere Hände kommen. Es hängt dies von zwei Eventualitäten ab: entweder von der Einnahme des Schlosses St. Ange, der einzigen Fortereße, welche die Brücke beherrscht, oder von dem Siege der gemäßigten Partei in der Stadt selbst, welche am 22. einen Aufstand gegen die Mazzinische Partei unternommen hatte. Man schlug sich an diesem Tage in den Straßen von Rom. Die Barrikaden, welche gegen die Franzosen gebaut sind, haben gegen die Bürgergarde gedient. Das Volk hat sich indeß auf Seite der Mazzinisch-Garibaldischen Partei geschlagen und die Oberhand behalten. Es wäre dies ohne Zweifel ein günstiger Augenblick gewesen, eine Invasion in die Stadt zu unternehmen und unsern Parteigängern den Sieg zu verschaffen; allein man wußte nicht, was der aufsteigende Rauch in den Straßen zu bedeuten habe. Was das Gewehrfeuer anbelangt, so haben uns die Römer schon so daran gewöhnt, daß wir darauf nicht mehr achten. Die Anhänger Mazzini's haben ihren Sieg mit patriotischen Banketts gefeiert. Die Tafeln wurden auf den offenen Straßen aufgerichtet. Man aß und trank zu Ehren des königlichen Volkes der römischen Republik. Man trug die gefallenen Bomben in Prozession umher und stellte sie in den Kirchen als Reliquien auf. Der Pater Gavazzi hielt revolutionäre Reden.“ — In Marseille ist am 29. folgende Korrespondenz aus Civita-Vecchia vom 27. angekommen: „Die Nacht vom 24. und der Tag vom 25. sind angewandt worden, um die Konstruktion dreier Batterien zu vollenden. Diese werden nun ihr Feuer beginnen und das des Feindes zum Schweigen bringen. In Rom herrscht große Gährung; die Geister werden unruhig, und die Auflösung ergreift selbst die solidesten Truppenabtheilungen. Rom ist übrigens von unsern Soldaten stark cernirt, und es wird Nichts hineingelassen. In den jüngsten Tagen hat man 75 Wagen mit Salpeter und 500 Barken mit Wein, welche die Tiber herunterkamen, aufgefangen. Der Wein wurde in den Fluß geworfen, aus Furcht, er könnte eie moralische Haltung unserer Truppen gefährden.“ — Das Schiff, welches diese Nachrichten überbrachte, hat auch 40 Verwundete und 60 Kranke hergeführt. — Einer Korrespondenz des „Evenement“ entnehmen wir Folgendes: „Eine lombardische Gräfin versuchte mit einem kleinen Fahrzeug, das mit Approvision gefüllt war, auf der Tiber nach Rom zu gelangen. Sie wurde jedoch ergriffen, und als dieselbe erkannt, die im vorigen Jahre bei der Affaire von Peschiera einen Finger verloren hat; den Ulanen, der ihr den Finger abgehauen, hatte sie mit einem Pistolenschuß zu Boden gestreckt. Auf dem Fahrzeuge fanden sich unter Anderem 500 Sack Salpeter und das Doppelte an Pfeffer. Die Vertrauten, die Oudinot in der Stadt hat, hatten ihn schon früher benachrichtigt, daß bei dem Barrikadenkampf in Rom die Franzosen geblendet werden sollen durch Säcke mit pulverisirtem Pfeffer, welche die Frauen aus den Fenstern herablassen werden. Dies machte die Gräfin sammt ihrer Bedienung verdächtig, und nach einer Gefangenschaft von einer Woche erhielt sie die Erlaubniß, in Civita-Vecchia verbleiben zu dürfen. — Die Armee hat eine Verstärkung von 6000 Mann erhalten.“ — Eine zweite Korrespondenz desselben Journals enthält Folgendes: „Nach dem Berichte eines höheren Offiziers von der Expeditions-Armee würde die französische Armee noch folgende Schwierigkeiten zu überwinden haben, ehe sie in den vollständigen Sitz von Rom gelangen kann, wenn nämlich keine Reaktion im Innern das Mazzinische Regiment früher stürzt: 1) den von Aurelius erbauten Wall, eine Mauer von vier Meter Dicke und zehn Metre Höhe; 2) die ganze Transteverinische Vorstadt; — etwa 10 Tage Belagerung; 3) der Vatikan; — etwa 15 Tage Belagerung; 4) das Schloß St. Ange, dessen bastionirter Gürtel sich an den Vatikan anschließt; — etwa 5 Tage Belagerung. Das Alles nach dem rechten Ufer des Flusses. 5) Auf dem linken Ufer, den Gürtel des alten Rom; — etwa 10 Tage Belagerung. Wenn dieser Kalkul richtig ist, so dürfte die Belagerung also noch dreißig Tage dauern, vorausgesetzt, daß die Römer keinen Barrikadenkampf unternehmen.

Frankreich.

*+ Paris, 1. Juli. [Das politische Chaos.] Wie wahr und instructiv ist doch die Geschichte des babylonischen Thurms! Allein das Babel der alten Zeit war nur ein mikroskopisches Monument im Vergleich mit dem der Gegenwart. Die Ideenverwirrung ist weit schlimmer als die der Sprachen, und niemals noch hat Frankreich ein unentwirrbareres Chaos in dieser Beziehung an den Tag gelegt, als jetzt. Es ist fast als ein Wunder zu betrachten, wenn zwei Personen über einen und denselben Mann oder über eine und dieselbe Frage auch nur verträgliche Anschauungsweise haben. Und der Verschiedenheit gesellt sich auch noch die Veränderlichkeit bei. Es passirt so Manchem, daß er in dem Laufe eines Tages wider Willen in die verschiedensten politischen Sphären hineingezogen wird. Wenn man sich nicht vorsieht, so wird man nach und nach in dem Zeitraum von einigen Stunden Conservativer, Ultra-Conservativer, tiers-parti, Vermittelnder, Ultra-Vermittelnder, constitutioneller Demokrat, Montagnard, ja sogar Sozialist ... was weiß ich? — Eine Individualität bildet auf diese Weise eine Serie verschiedener Menschen, die sich wundern, alle in einem Körper zu stecken.

„Was denken Sie über diesen Wahlkandidaten?“ — „Mittelmäßig — abscheulich — vortrefflich“ — „und über diesen Kandidaten zum Staatsrathe?“ — „excellent — verächtlich“ — und merken Sie wohl, das hört man von Leuten, die eine und dieselbe Farbe haben. Ist diese Einigkeit nicht rührend?! — Wenn wir von den Personenfragen zu den sachlichen übergehen, so finden wir dieselbe Uebereinstimmung. Jüngst waren es Polen, Italien, Ungarn, Deutschland, alle Bewegungen in Europa vom Niemen bis zum Rhein und von den Karpathen bis zu den Alpen, welche die glühendsten Stoffe bildeten; hierauf die monarchischen und imperialistischen Komplotte; das Alles macht nun „der europäischen Coalition gegen Frankreich“ Platz. Es gibt hier Gesellschaften, wo es geradezu unklug wäre, diese Coalition unter russischer Leitung nur irgendwie bezweifeln zu wollen. Denn man würde da bald verdächtigt werden, wenig ehrenwerthe Verbindungen mit den Tataren zu haben, oder von einem Hetmann aus der Ukraine oder vom schwarzen Meere her Subventionsgelder zu erhalten. — Machen Sie Miene zum Zweifeln, so hält man Ihnen das Testament Peters des Großen entgegen; ist dies Ihnen unbekannt, so wird es Ihnen citirt, und besonders hören Sie jene merkwürdigen Worte daraus: „Die Emigrationen der Polarmenschen gleichen dem Ueberströmen des Nils, der zu gewissen Zeiten den ausgetrockneten Boden Egyptens mit seinem Schlamme düngt. Ich habe Rußland als ein Flüßchen angetroffen; ich hinterlasse es als einen Fluß, und meine Nachfolger werden es zu einem großen Meer umgestalten, das bestimmt sein wird, das heruntergekommene Europa zu befruchten ...“

Man versichert Ihnen nun, daß der Augenblick des Ueberströmens nunmehr angekommen ist, und daß unser Boden sich an dem Vorabend des Befruchtungs-Prozesses durch den Polarschlamm befindet. Oesterreich und Preußen, heißt es weiter, schließen sich immer mehr und mehr an Rußland an; die Pforte selbst, über die Donau-Provinzen beruhigt, wird dahin gebracht, Rußland den Durchweg durch die Dardanellen zu gestatten, während Preußen mit dem dänischen Kriege die Pflicht verbindet, Rußland die Passage im Norden zu eröffnen, und so wird denn dieses furchtbare Czarenreich, indem es den einen seiner gewaltigen Arme durch den Sund den andern durch die Dardanellen ausstreckt, bald das ganze konstitutionelle Europa in einer tödtlichen Umarmung unterdrücken; Adieu dann mit dem Berge und den Interpellationen! — „Allein, mein Herr, England...“ „Trauen Sie England nicht, Bürger. Palmerston steigt hinter den Horizont hinab; Peel und Lord Aberdeen diniren beim Lord Major. Der Munizipial-Aristokrat hat auf die Tories ein Glas geleert. Schon zieht sich eine österreichisch-preußisch-deutsche Armee von Darmstadt bis Straßburg hin wie eine ungeheure reaktionäre Schlange. Das ist der Anfang; warten Sie und Sie werden noch gar andern Dinge zu sehen bekommen.“ —

Gegen solche finstre Weissagungen hilft auch keine Berufung auf die vom Minister Tocqueville gegebenen Erklärungen bei der Debatte über die auswärtigen Angelegenheiten. Hr. Tocqueville ist kein besonderer Redner, aber man hört es seinen Worten an, daß bevor er Andere überzeugen will; er erst sich selbst zu

überzeugen gesucht hat. Von allen angeregten Tagesfragen ist die römische gewiß die für uns gefährlichste. Neben dem politischen Interesse läuft hier auch noch ein anderes mit, auf das die Belagerungsgeschichte tief einwirkt. Ich meine das Interesse für die Kunstschätze Roms, die Gefahr liefen, von unseren Geschossen vernichtet zu werden, und giebt es so manchen Künstler und Kunstfreund, der jeden auf die ewige Stadt abgefeuerten Kanonenschuß in die eigene Brust getroffen glaubt.

+ **Paris**, 2. Juli. [Abreise des Generals Bedeau nach Rom. — National-Versammlung. — Vermischtes.] Das bedeutendste Tagesereigniß ist heute die Abreise des Generals Bedeau nach Rom. Ueber den Zweck dieser Reise verlauten verschiedene Versionen. Die Einen meinen, der General gehe ganz einfach nach Rom, um den General Oudinot abzulösen, dessen langsames Verfahren dem Gouvernement mißfällig ist. Andere dagegen behaupten, daß es sich nur darum handle, Oudinot eine Unterstützung zu geben und Bedeau werde das Kommando einer Division von 10—14,000 Mann übernehmen, deren Einschiffung zum Theil schon vor sich gegangen, und welche bestimmt ist, das Belagerungsheer zu komplettiren. Wie es heißt, will man durch eine strenge Cernirung den Belagerten alle Zufuhr abschneiden und sie auf diese Weise zur Kapitulation zwingen. Die Cernirung soll ferner auch den Zweck haben, die Fremden, welche sich in Rom aufhalten, daran zu verhindern, sich nach den anderen Theilen Italiens zu werfen. Wie es scheint, ist es den Vertheidigern von Ankona gelungen, sich nach der Uebergabe der Stadt an die Oesterreicher zurückzuziehen und nach Rom zu gelangen. Man behauptet ferner, daß der General Bedeau dem General Oudinot neue Instruktionen überbringe, nach welchen er sich Rom's ohne Verzug und um jeden Preis zu bemächtigen habe, ohne sich länger durch Schonung der Monumente zurückhalten zu lassen. — Ich meinerseits glaube, daß Bedeau ganz einfach mit Vollmachten versehen, nach Rom reist, sei es um Oudinot zu unterstützen, sei es um ihn zu ersetzen, je nachdem er es für gut befinden wird. Das Gouvernement will um jeden Preis diese Angelegenheit zu Ende bringen, das kann keinem Zweifel mehr unterliegen. Eben so gewiß ist aber auch, daß mit jedem Tage das Bedauern darüber wächst, diese unglückselige Expedition unternommen zu haben. — Die meiste Zeit der heutigen Kammersitzung wurde mit den Wahlen des Bureaus zugebracht. Dupin wurde wiederum zum Präsidenten erwählt; er erhielt von 379 Voteanten 349 Stimmen. Die Mitglieder der Bergpartei hatten in einer Vorberathung beschlossen, nicht mitzuwählen. Einige wenige exaltirte Mitglieder hatten zwar die Nichttheilnahme lebhaft bekämpft, da hiemit nur ein Beweis von der Muthlosigkeit der Sozialisten gegeben werde; der Beschluß, nicht zu wählen, ging jedoch durch und nur 14 von der Partei wählten mit und gaben ihre Stimmen Michel (von Bourges), den sie als Nachfolger Ledru Rollins designiren wollten. Die andern Bureau-Mitglieder gehören ebenfalls der Majorität an, mit Ausnahme von Arnaud, den die Majorität unter die Sekretaire gewählt hat, um die Minorität nicht ganz im Bureau unvertreten zu lassen. — Nach dem neuen Reglement ist diese Wahl auf drei Monate gültig. — Nach Erledigung der Wahlangelegenheit wurde der Commissionsbericht über den Antrag zur gerichtlichen Verfolgung von noch 6 Deputirten verlesen. Der Bericht spricht sich für die Ertheilung der Autorisation aus. Der Deputirte Baure, der der Commission Aufklärungen gegeben, wird von der Verfolgung frei gesprochen. Die Versammlung hat die Diskussion über diese Angelegenheit auf übermorgen verschoben. Die Sitzung schloß endlich mit einer Interpellation über die römischen Angelegenheiten, die Odilon Barrot mit wenig Glück beantwortete, die aber keine weiteren Folgen hatte. Lagrange nahm diese Gelegenheit wahr, um dem Kabinet die kühnsten Worte entgegen zu schleudern. Er drückte sich etwa folgendermaßen aus: „Sie werden es meiner Aufregung vergeben, wenn Sie in meinen Worten nicht die Beredtsamkeit des Herrn Conseil-Präsidenten finden. Ich will ihm einmal meine Meinung ganz offen über das sagen, was in Italien vorgeht. Wie? Sie wollen das Interesse, welches wir an Rom nehmen, nur der Partei-Leidenschaft zuschreiben? — Sie wissen nichts zu antworten, wenn die ewige Stadt, die Stadt, welche der ganzen Welt angehört, mit einem Bombardement bedroht ist? Und durch wen denn? Lassen Sie die Lorbeeren Attila's nicht schlafen? — Sie haben die französische Armee durch Ihre strafbaren Befehle fortgerissen. Ja, strafbar, denn Sie haben die Verfassung verletzt! Sie haben die Ehre unserer Soldaten kompromittirt, Sie haben sie der Achtung von Europa übergeben, welches sich fragen muß, ob die ewige Stadt bombardirt wird. Es handelt sich nicht darum, durch fertige Thatsachen zu antworten. Sie haben nicht nöthig, Ihre Antwort in akademische Phrasen einzuwickeln; haben Sie bombardirt, werden Sie Rom bombardiren? Antworten Sie." (Gelächter zur Rechten.) — Die Nachricht von einer Vertagung der National-Versammlung verbreitet sich heute als ziemlich gewiß. Man versichert, daß unsere Repräsentanten zu Ende Juli die Verwaltung des Landes auf ein oder zwei Monate der Exekutivgewalt allein überlassen wollen. — Man ist heute sehr gespannt auf ein Schreiben Proudhons, welches morgen in den Journalen erscheinen wird, da es in den verächtlichsten Ausdrücken die ganze Thätigkeit der sozialistischen Wahlcomité's geißelt. Proudhon meint, daß sich der Berg gar nicht mehr um die Wahlen zu kümmern habe, und lehnt die Kandidatur ab. — In den Konferenzzimmern der National-Versammlung war heute vielfach von der baldigen Abreise des Generals Lamoricière die Rede, der als bevollmächtigter Minister nach Petersburg gehen soll. — Wie es heißt, wird der Herzog von Leuchtenberg in Kurzem, mit Bewilligung des russischen Kaisers, seinem Cousin, dem Präsidenten der Republik, einen Besuch von mehren Tagen abstatten.

Rußland.

Eine im Courrier de Berlin enthaltene Korrespondenz aus Kalisch macht nicht uninteressante Mittheilungen über das Verhältniß der russischen Polizei zu den auswärtigen Zeitungen. So ist von den berliner Blättern die Spenersche ausdrücklich erlaubt, dagegen die Vossische, die nach dem März v. J. den dortigen Behörden als eine Reigenführerin in der demokratischen Bewegung erschien, verboten. Von breslauer Blättern sind gerade die konservativen untersagt. Im Ganzen werden Zulassung und Ausschließung nach dem Maßstabe gehandhabt, den der Zustand der deutschen Presse vor drei Jahren bot. In Kalisch erließ die Behörde ein Rundschreiben, in dem sie verschiedene auswärtige Blätter namhaft machte und zum Abonnement aufforderte. Wer dies verweigerte oder andere Blätter vorzuziehen erklärte, wurde ersucht, die Gründe seiner Weigerung in eine dafür bestimmte Rubrik einzutragen. C. B.

Lokales und Provinzielles.

* **Breslau**, 5. Juli. [Versammlung des evangelischen Vereins zu Breslau am 2. Juli.] Von dem vorigen Tagespräsidenten, Kletke, wird Rhode für diese Versammlung zum Vorsitzenden vorgeschlagen und genehmigt. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls wird auf die Nothwendigkeit hingewiesen, einem bestimmten Referenten die Zeitungsreferate zu übertragen, weil mitunter irrthümliche Berichte vorgekommen sind. Darauf wird ein Schreiben verlesen, welches die Conföderations-Commission an den evangelisch-lutherischen Verein gerichtet hat, worin der letztere benachrichtigt wird, daß der evangelische Verein sich zum Worte Gottes in der heiligen Schrift und in den Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche bekenne, dann aber das Antwortschreiben des evangelisch-lutherischen Vereins, worin derselbe sich mit diesem Bekenntniß nicht zufriedengestellt erklärt und darum die Conföderation zurückweist. Der darauf von einem Mitgliede des Vereins gestellte Antrag, daß für jetzt kein Vereinigungsversuch mehr gemacht werde, wird einstimmig angenommen. Zugleich entscheidet sich die Versammlung dafür, daß ein kurzer, treuer Bericht über die vergeblichen Schritte, welche der evangelische Verein zur Verbindung mit dem evangelisch-lutherischen Verein gethan hat, in der Zeitung, eine ausführlichere Darstellung des Sachverhältnisses aber, von der Commission verfaßt, in einer theologischen Zeitschrift erscheine. Darauf wird das Resultat der Neuwahl des Vorstandes mitgetheilt, wonach für das nächste Vierteljahr Schmeidler, Becker, Krause, Räbiger, Kletke und Rhode den Vorstand bilden. Das siebente Vorstands-Mitglied, Worthmann, welches das Amt des Schatzmeisters verwaltet, bleibt. Zuletzt wird von der Versammlung dem Vorstande der Wunsch ausgesprochen, er möge dafür sorgen, daß möglichst in jeder Versammlung ein kurzer, allgemein verständlicher und anregender Vortrag über Christenthum und christliche Kirche gehalten werde. Es wird darauf angetragen, daß ein solcher Vortrag, wenn auch nicht 8 Tage, doch einige Zeit vorher dem Vorstande angemeldet werde. Böhmer meldet sich darauf für die nächste Versammlung zu einem Vortrage über den Ursprung der christlichen Kirche.

Kunstausstellung 1849.

Bemerkungen und Widerlegung.

Die Breslauer Zeitung in ihren Nummern 141, 144 und 146 enthält unter der Ueberschrift: „Variationen über die Breslauer Kunstausstellung ꝛc." eine Anzahl kritischer Bemerkungen, welche theils die Kunst und die Künstler, theils die Verwaltung des schlesischen Kunstvereins betreffen. Was die ersten, die Kunstansichten, anbelangt, so hat jeder die seinen, aus dem von ihm angenommenen allgemeinen Standpunkte oder von seiner individuellen Ansicht erfaßten vor sich selbst und vor der Oeffentlichkeit zu vertreten; was die andern Bemerkungen anbelangt, so kann von jedem Kritiker, gegenüber der Verwaltung, die Wahrheit oder die Richtigkeit seiner Kritik gefordert werden. Die Kritik kann für den Künstler, enthält sie die Wahrheit und entwickelt sie unbefangen richtige Kunstansichten, so streng wie möglich sein; nie darf derselben aber die Achtung vor dem Künstler, und nie die Liebe und das Wohlwollen für die Kunst ermangeln. Eine bittere, zersetzende Kritik und wenn sie ungerecht nur die Mängel hervorzuheben sich bestrebt und das Gute verschweigt, ist stets der Kunst feindlich, erbittert den Künstler und lähmt jede Bestrebung dieser und der Vereine „zu Beförderung der Kunst". Anstatt dann nützlich zu werden, stört sie die unbefangene Erfreuung der Freunde der Kunst an derselben und ihren Leistungen, und belästigt Alle, die irgend eine Freude an den öffentlichen Kunst-Ausstellungen haben. In einer Zeit, wie die gegenwärtige, die mehr als je eine zuvor, störend auf die Künste einwirkt, in der die bedeutendsten Künstler auf das Empfindlichste in ihren Strebungen gehemmt sind, und in der es endlich nur den angestrengtesten Bemühungen der Vereine möglich wird, für die Kunst zu wirken; in dieser unserer Zeit ist diese zersetzende Kritik doppelt benachtheiligend. Hätte der Ref. der Variationen sein Augenmerk auf alle diese Verhältnisse hinrichten wollen, und hätte er den Stand der Kunst in Schlesien auch nur gegenüber der Lage der Verwaltung des Kunstvereins gekannt, er würde wahrscheinlich nicht eine Kritik geübt haben, wie die der Variationen. Daß die Kunstvereine überall ein grausames Geschick verfolge, und die unbedeutendsten und verfehltesten Bilder der diesjährigen Kunstausstellung Kunstvereinen gehörten, das ist dem Kritiker bei seinem Irrthum über Kaulbach wohl so von ohngefähr aus der Feder gefallen. Denn wie er hätte wissen müssen, daß das Verdienst des „berühmten" Kaulbach keineswegs eben darum, weil er ein Zeichner ist, oder weil er kein Colorist sein soll, — allein in diesen beiden Anforderungen für sich allein liegt, sondern eben in dem göttlichen Funken der genialen Conception, welche schafft und zeugt, so hätte er wissen können, daß Kaulbach, so gut wie er zeichnet, auch ein tüchtiger Colorist ist, d. h. malen kann, wie mehrere seiner Bildnisse und seiner Staffelei-Gemälde es darthun. Hierbei ist noch zu bemerken, daß dem Vf. auch bei Meierheim die Verwechselung mit dem ältern Bruder oder Verwandten dieses Namens begegnet zu sein scheint. Die sehr lieblichen Bilder dieser Ausstellung sind aber von dem Erstern. Wenn der Vf. selbst eine kleine Anzahl der aufgestellten Bilder als vorzüglich anerkennt, welche den Vereinen gehören, so stellt er sich mit sich selbst und mit jenem herben kritischen Ausspruch in direkten Widerspruch. Die Pfändung von Hübner, die Lessingsche Morgenlandschaft, das norwegische Fischerbegräbniß, die Waldmüllerschen Bilder — um nur diese Nummern hervorzuheben — sind alle Vereinsbilder. Wer sich übrigens die Mühe geben will, aus dem Katalog die Bilder, welche den Vereinen gehören oder von ihnen gekauft worden sind, herauszuzählen oder zusammenzustellen, wird sehr bald die ganze Unwahrhaftigkeit der Beschuldigung des Verfs. erkennen. Hierbei ist ferner zu bemerken, daß natürlich nicht lauter große und umfangreiche Gemälde von den Vereinen erkauft werden können, dazu reichen die Mittel keines Vereins aus. Die meisten dieser erkauften Bilder werden unter den Actionairs verlooset, sehr wenige unter ihnen wünschen strenge und ernste Gegenstände, die meisten eine angenehme Zierde ihrer Wohnung. Dieser Anforderung mußten einestheils die Vereine genügen, und es kann dies geschehen, ohne daß man die Anforderungen an das Gute und Schöne verletzt. Aber auch der Anforderung haben die Vereine andererseits zu genügen: sich jüngerer Talente anzunehmen und größeren Gelegenheit zu geben, sich zu entwickeln oder sich öffentlich darzustellen. Die Anschuldigung der Eitelkeit des Mecänaten muß ich als eine ungerechte abweisen. Daß aber an dieser Klippe die Anforderungen der Vereine und der Actionaire wohl scheitern und mehrfach das nicht erfüllt wird, was gefordert oder gewünscht wird, das ist bei dieser gebotenen Anforderung unvermeidlich; und es ist noch keinem Verein in der Welt gelungen, diese Klippe immer glücklich zu umschiffen. Aber es ist gleichfalls ungerecht, wenn der Vf. allen Leistungen oder doch den meisten unserer Ausstellung die Bestrebung nach Brot ansehen will. Wer nur ein richtiges Gefühl mitbringt und ein irgend sicheres Auge, wird die Ungerechtigkeit und Bitterkeit dieser Behauptung empfinden und einsehen. Auch den Irrthum begeht der Verf., daß er annimmt, die Vereine gäben den Künstlern bestimmte Gegenstände zum Malen auf, wie Schülern etwa ein Thema für Exercitien oder bei Konkurrenzen zu Stipendien. Taugen diese Aufgaben bei Stipendien nichts und haben sie niemals Frucht getragen, wie viel weniger in dem Falle, wo dem Künstler eine freie Entwickelung seiner geistigen Kräfte geboten werden soll. Ich kann dem Verf. versichern, daß sich der schlesische Kunstverein, „keinen Lazarus bestellt" hat. Was das Hübnersche Bild „die Heiraths-Vermittelung" anbetrifft, so ist dasselbe gar nicht bestellt worden, sondern eben aus freier Hand gekauft. Es wäre wahrlich eine gar zu große Albernheit: einen solchen Gegenstand zu bestellen, und diese hätte der Verf. doch verständigen Männern nicht anmuthen sollen. Was nun das so hart angegriffene Gemälde von Zimmermann anbelangt, so war die vom Künstler vorgelegte Handzeichnung untadelhaft, und ist so von vielen Kennern und Künstlern beurtheilt worden. Daß aber die Idee, die der schönen Parabel vom reichen

Manne und dem armen Lazarus zu Grunde liegt, eine großartige ist und auch eine „zeitgemäße" — worauf der Verf. überall so großen Werth zu legen scheint — das anzuerkennen, darf man wohl von einem so strengen Kritiker erwarten, der, prüft man eine Kunstansichten auf den Kern, die Zeit und ihre Frucht, neben und mit der Idee zusammenstellt. (pag. 1510, 3. Col.) Ref. leugnet übrigens, daß die absolute Tendenz-Malerei einen wahren Werth habe. Endlich kann Ref. versichern, daß der schlesische Kunstverein niemals — „Gegenstände" bestellt hat, auch nicht: daß etwa Lessing einen Morgen oder Abend malen sollte. Der Vorwurf, schlechte Bilder zu bestellen, oder bei schlechten Meistern, ist mithin ein ungegrüudeter. Hr. Zimmermann hat früher ausgezeichnete Sachen gemalt, und wir verweisen auf mehrere, seiner vom Düsseldorfer Verein angekauften Gemälde für öffentliche Zwecke, und auf sein in der Sammlung der schles. Gesellschaft befindliches schönes Bild. „Die Jünger von Emmaus." Hr. Hübner aber kann sich über das Prädikat, „der Mittelmäßigkeit", welches der Verf. seiner Heiraths-Vermittelung beilegt, zufrieden geben, da ihm gerade für dieses sein Bild eine allgemeine Anerkennung bewährter Meister der Kunst geworden ist. Daß also der schles. Verein die Katzen im Sacke gekauft, ist eine eben so unbegründete als harte Beschuldigung. Der Verf. der Variationen beruft sich noch auf das auf der Ausstellung ausliegende Notizen-Buch. Was die in demselben angemerkten Notizen anbelangt, so ist dem Verf. zu erwiedern: daß, indem er fast alle die Bilder, die sich auf der Ausstellung befinden, durch seine Kritik vernichtet (s. oben S. 1510), es dem Vereine unmöglich sein würde, jenon Anforderungen zu entsprechen; denn nach ihm zu urtheilen, gäbe es gar keine guten und der Kunst-Kritik Stich haltenden. Die Wahrheit ist, daß historische, größere Gemälde fast gar nicht, ohne Aussicht sie zu verkaufen, von Künstlern verfertigt werden können, und Figuren-Bilder immer schwer zu erhalten sind. Die Kritik des Verfassers schlägt das Bild von Steffek zu Boden, ohne das große Verdienst desselben auch nur irgend zu würdigen; wie soll ein Künstler wagen, eine größere historische Intention auszuführen, wenn er nicht die Aussicht hat, sein Werk zu verkaufen — ja nicht einmal: eine billige Beurtheilung zu erfahren! Aber das ist wahr, des Künstlers Idee, seine göttliche Eingebung — die poetische Begeisterung — das ist's, was ihn erheben kann und allein gegen den Angriff ungerechten Urtheils lebendig erhält; und das soll diejenigen trösten, welche von vergifteten Pfeilen der Kritik verletzt werden. Aber selbst die mühselige Arbeit des Aufstellens der Gemälde, eine für einen gegebenen Raum so schwierige Arbeit, hat der harten und spottenden Kritik der Verfassers nicht zu entgehen vermocht (S. 1021, Nr. 146); und was auch Neues der Aufstellung und wahrhaft Gutes erworben worden, hat den Beifall dieser Kritik fast gar nicht erlangen können. Ref. macht nur darauf aufmerksam, wie schwierig es ist, eine stabile Gemäldesammlung überall gut zu ordnen, und wie viel schwieriger, ja fast unmöglich, das bei einer wandernden ist; es bleibt natürlich dann nur übrig, die Stellen der vorhandenen Bilder von Zeit zu Zeit zu wechseln, um jedem sein Recht zu verschaffen. — Der Verf. verweiset hin und her auf Autoritäten und so auch auf einen Vergleich mit den Werken alter Meister. Wir bemerken; daß die neuere Kunst den veralteten Weg blinder Nachahmungen, der so lange Zeit hindurch, ja Jahrhunderte lang, der wahre Krebsschaden für die Entwickelung der Kunst gewesen war, verlassen und endlich einmal wieder selbstschöpferisch geworden ist. Es kann zugegeben werden, daß man in Befolgung dieses Gegensatzes zu weit gegangen ist; wahr ist: daß eine freiere Naturbeobachtung und innere Anschauung in der Kunst, in letzter Zeit viele treffliche Werke hervorgerufen, und uns von manchem alten Wust befreit hat. Hierbei hat uns verwundert, daß der Verf. das in seiner Art ausgezeichnete Bild von Röder, Nr. 293, in Vergleich der Schulen von Rubens und Murillo — zwei freilich unter sich auch in nationaler Auffassung völlig verschiedene Meister setzt, und diese Bettlerin als zum Verwechseln mit einer Mater dolorosa von Rubens darstellt. Abgesehen von der wie es scheint selbstständigen und naturgetreuen Auffassung des Malers, der sich derzeit in Rom befindet, treten in dem Bilde strenge italienische Studien der Nach-Rafaelischen Periode, welche Hirt die Naturalisten nannte, hervor. Daß Herr Resch ein tüchtiger und ganz vorzüglicher Portraitmaler ist, beweisen seine aufgestellten Bildnisse und namentlich die charakteristische Darstellung der männlichen und die schöne des weiblichen. Aber ob dem Künstler bei seiner Eigenthümlichkeit, der Vergleich mit Titian selbst gefallen mag oder dem gedachten Bilde zukomme, ist sehr in Zweifel zu stellen; sollte ein Vergleich gemacht werden, so würde sich dieser nur an die schöne niederländische Zeit jener großen Bildnißmaler des 17. Jahrhunderts, eines Franz Hals, van der Helst u. A. anstützen können. Aber was ist uns denn in diesen schönen Gemälden noch übrig, um zu beurtheilen, was sie in ihrer ersten Jugendfrische gewesen? Uebrigens ist schließlich anzuführen, daß Herr Resch, als Kunstverständiger, ein Mitglied des Verwaltungs-Ausschusses des schlesischen Kunstvereins ist, und möge das ihm gewordene Lob als Maler — ihm eine Tröstung für den auch ihn treffenden Tadel in erster Beziehung gewähren. Der Ref. hat diese Bemerkungen aus keinem andern Grunde veröffentlicht, als um die Meinung über die gegenwärtige Kunstausstellung zu berichtigen und den Standpunkt der Kunstvereine und namentlich des schlesischen Vereins und dessen Verwaltung besonders in dieser der Kunst so nachtheiligen Zeit anzudeuten; sine ira et studio gegen den ihm völlig unbekannten Verfasser der Variationen. — Ebers. *)

---

† Aus der Provinz. Am 27. Juni, Abends halb 12 Uhr, brach in Sieglitz, im Kreise Glogau, Feuer aus, wodurch 5 Bauergüter und 3 Häuslerstellen, nebst sämmtlichen Stallgebäuden und Scheuern ein Raub der Flammen wurden. Menschen sind dabei nicht zu Schaden gekommen, jedoch 19 Stück Rindvieh, 8 Stück Schweine und 30 Stück Hammel kamen in den Flammen um. — Am 20. Juni Nachmittags in der 4ten Stunde, brach in einem Stallgebäude im Kirchvorwerk zu Rückersdorf, im Kreise Sprottau, Feuer aus, wodurch sämmtliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude, so wie eine Häuslerstelle mit Stallung ein Raub der Flammen wurden. Menschen sind dabei nicht beschädigt worden; hingegen sind 21 Stück Jungvieh, der Stammochse und 200 Scheffel Roggen und Gerste mit verbrannt. — In der Nacht vom 28. zum 29. Juni drangen 6 Mann in die Wohnung des Bäcker Lehmann zu Flinsberg, im Kreise Löwenberg, überfielen und banden denselben nebst dessen Frau in den Betten, setzten ihm eine Pistole auf die Brust und drohten ihn zu erschießen, wenn er sein Geld nicht hergebe. Durch diese Drohung zwangen sie ihm 6 Rthlr. baares Geld ab, raubten ihm sämmtliche Bäcker- und Kaufmannswaaren, so wie viele Wäsche und Kleidungsstücke nebst anderen Sachen und entfernten sich damit. Die Spur der Räuber wurde bis über das Gebirge nach Böhmen verfolgt, wo jedoch diese verloren ging. Daß es jedenfalls Böhmen waren, geht daraus hervor, daß sich dieselben nach Angabe des Bestohlenen nur böhmisch unterhalten haben.

Schweidnitz, 4. Juli. Literat Petery, der im Januar d. J. verhaftet wurde, ist in erster und zweiter Instanz wegen Hochverraths und Majestätsbeleidigung zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Er hat jetzt bei Sr. Majestät dem Könige Begnadigung nachgesucht.

Mannigfaltiges.

— (Behandlung des frischen Heues.) Wir lenken die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf ein zuverlässiges Mittel, um die Gährung des aufgespeicherten oder gefeimten (geschoberten) Heues und Grummets zu mäßigen, damit es nicht verderbe, was häufig geschieht, wenn dieses Futter in großer Menge aufgeschichtet wird, wenn es nicht gehörig getrocknet ist, oder wenn es nach regnerischer Witterung Feuchtigkeit eingesogen hat. Seit vielen Jahren hat ein ausgezeichneter Landwirth, Herr Schattenmann in Buchsweiler im Elsaß, große Massen von Heu einzuernten gehabt, ohne daß er schimmliges oder brandiges Heu auf seinen Schobern hatte, indem er stets bei dem Abladen desselben durchschnittlich 4 bis 5 Pfund Kochsalz auf 1 Centner gut auseinander zu legenden Heues mit der Hand aufstreuen ließ. Diese wenig kostspielige Anwendung einer dem Vieh schon an sich höchst nützlichen Masse ist ihm immer vollkommen gelungen, und er hat nie die geringste Verschlechterung der aufgespeicherten Futtermassen bemerkt. Er sieht die Anwendung des auf das Futter geworfenen Salzes nicht als ein Opfer an, indem diese Ausgabe schon durch das größere Gewicht, welches das Heu durch das Salzen annimmt, mehr als vergütet wird, und wie zuträglich das Salz für die Gesundheit und bessere Ernährung der Thiere ist, weiß Jeder. Dies ist also ein Grund mehr, jene geringe Ausgabe nicht zu scheuen, um die Guterhaltung, ja Verbesserung des Futters zu sichern.

(Ztg. f. Land- u. Forstw.)

*) Obiger Artikel, der uns bereits vor mehreren Tagen zugegangen ist, mußte aus Mangel an Raum zurückgestellt werden.

Zweite Beilage zu № 154 der Breslauer Zeitung.

Freitag den 6. Juli 1849.

Die Buchdruckerei von C. H. Storch & Comp. befindet sich jetzt Ring, Naschmarktseite, Nr. 50.

OUVERTUREN
beliebter Opern.

Gross-Hochquart. — Sauber lithographirt.

Für das Pianoforte.

Zweihändig jede Nummer 2½ Sgr.
Vierhändig - - 5 -

Verlag von Friedlein u. Hirsch in Leipzig, vorräthig in **Breslau** u. **Oppeln** bei **Grass, Barth u. Comp.**, in **Brieg** bei **Ziegler.**

1. Paër, Die Wegelagerer. 2. Cherubini, Der Wasserträger. 3. Weigl, Die Uniform. 4. Boieldieu, Johann von Paris. 5. Rossini, Othello. 6. Righini, Armide. 7. Beethoven, Fidelio. 8. Rossini, Die Italienerin in Algier. 9. Paër, Sargin. 10. Haydn, Orlando, Palandrino. 11. Boieldieu, Die weisse Dame. 12. Onslow, Der Hausirer. 13. Méhul, Die beiden Blinden. 14. Auber, Die Stumme von Portici. 15. Meyerbeer, Die Kreuzfahrer. 16. Beethoven, Egmont. 17. Kuhlau, Die Räuberburg. 18. Spontini, Ferdinand Cortez. 19. Herold, Zampa. 20. Boieldieu, Der Kalif von Bagdad. 21. Isouard, Joconde. 22. Rossini, Der Barbier von Sevilla. 23. Auber, Der Schnee. 24. Rossini, Tancred. 25. Mozart, Idomeneus. 26. Der Schauspiel-Director. 27. Die Entführung aus dem Serail. 28. Die Hochzeit des Figaro. 29. Don Juan. 30. Cosi fan tutte. 31. Die Zauberflöte. 32. Titus. 33. Auber, Der Maurer und der Schlosser. 34. Bellini, Norma. 35. Die Montecchi und Capuletti. 36. Die Unbekannte. 37. Donizetti, Anna Bolena. 38. Spontini, Die Vestalin. 39. Rossini, Die diebische Elster. 40. Kreutzer, Lodoiska. 41. Paër, Griselda. 42. Bellini, Der Seeräuber. 43. Bellini, Die Nachtwandlerin. 44. Donizetti, Der Liebestrank. 45. Bellini, Bianca und Fernando. 46. Meyerbeer, Emma von Ressburg. 47. Weigl, Die Schweizerfamilie. 48. Rossini, Die Jungfrau vom See. 49. Winter, Das unterbrochene Opferfest. 50. Caraffa, Masaniello. 51. Rossini, Aschenbrödel. 52. Kuhlau, Lulu. 53. Caraffa, Der Einsiedler. 54. Méhul, Die Jagd Heinrichs IV. 55. Gluck, Iphigenia in Aulis. 56. Méhul, Joseph in Egypten. 57. Herold, Die Täuschung. 58. Cherubini, Medea. 59. Boieldieu, Die zwei Nächte. 60. Auber, Die Braut. 61. Meyerbeer, Margarethe von Anjou. 62. Cherubini, Die Abencerragen. 63. Mayer, Die beiden Herzoginnen 64 Schubert, Der Cornet. 65. Cimarosa, Die heimliche Ehe. 66. Rossini, Die Belagerung von Corinth. 67. Gluck, Armide. 68. Auber, Fiorella. 69. Caraffa, Die Marquise von Brinvilliers. 70. Cherubini, Faniska. 71. Lodoiska. 72. Gluck, Alceste. 73. Balfe, Die vier Haimonskinder. 74. Rossini, Moses in Egypten. 75. Mozart, Die Gärtnerin aus Liebe. 76. Auber, Das Concert bei Hofe. 77. Fioravanti, Die Dorfsängerinnen. 78. Cimarosa, Die Heirath durch List.

Theater-Nachricht.

Freitag. Zweites Gastspiel von Herrn Philipp Grobecker, Mitglied des Königstädter Theaters zu Berlin. **„Der Vater der Debütantin.“** Posse in 4 Akten, nach Bayard von Herrmann. Hierauf: **„Köck und Juste.“** Vaudeville-Posse in einem Aufzuge, frei nach dem Französischen von W. Friedrich. Windmüller und Köck, Herr Philipp Grobecker.

Dutzend-Billets für den Monat Juli zum ersten Rang, Sperrsitz oder Parquet-Logen à 6 Rthlr., zum zweiten Rang oder Parterre-Sitzplätze à 4 Rthlr., zum Parterre à 3 Rthlr. und zur Gallerie à 1½ Rthlr. sind im Theater-Bureau von 9—12 Uhr Vormittags und von 2—4 Uhr Nachmittags zu haben. — **Der Verkauf dieser Billets findet nur bis den 10ten d. M. incl. statt.**

Den geehrten Inhabern von Dutzend-Billets zur Nachricht, daß nur die Vorstellungen **außer Abonnement** auf dem Theater-Zettel und in den Zeitungen bekannt gemacht werden. Zu allen übrigen Vorstellungen sind die **Bons** giltig.

F. z. ⊙ Z. 9. VII. 6. J. □ I.

Entbindungs-Anzeige.

Heute Morgen ¾1 Uhr wurde meine liebe Frau von einem Mädchen glücklich entbunden. Dies lieben Verwandten und Freunden, statt jeder besonderen Meldung.

Breslau, den 5. Juli 1849.

Lithograph Adolf Pusch.

Todes-Anzeige.

Heute riß der Tod den Aktuar Jaschke aus unserer Mitte. Ehrenhaftigkeit des Charakters und treue Pflichterfüllung sichern seinen Manen ein freundliches Andenken.

Habelschwerdt, den 30. Juni 1849.

Die Beamten des königlichen Kreis-Gerichts.

Todes-Anzeige.

Entfernten Verwandten und Freunden widmen wir tief betrübten Herzens die Anzeige, daß Gott unsere geliebte jüngste Tochter und Schwester Marie, Sonntag den 1. Juli, Vormittags 10¾ Uhr zu sich genommen hat, nachdem sie noch nicht die erste Hälfte des 17. Lebensjahres zurückgelegt. Ein gastrisch-nervöses Fieber machte nach einem dreiwöchentlichen Krankenlager ihrem Leben ein Ende.

Kammendorf bei Neumarkt, d. 7 Juli 1849.

Heinrich Finger, königlicher Chaussee-Geld-Einnehmer, als Vater.

Elisabeth Finger, geborne Tusche, als Mutter.

Hermann Finger, Dr. phil., kgl. Gymn.-Lehrer zu Glaz, }
Auguste Finger, } Geschwister.
Heinrich Finger, Oekonomie-Assistent, }

Todes-Anzeige.

Am 3. d. M., Mittags 12 Uhr, verschied nach kurzen Leiden der hiesige Bürger und Maurermeister Karl Heermann. Die Beerdigung findet den 6. d. M., Nachmittags 5 Uhr, vom Hospital zu Allerheiligen aus, nach dem Glacis in der Nikolaivorstadt statt.

Breslau, den 5. Juli 1849.

Th. C. R. C. B. S. C. St.

Todes-Anzeige.

Nach zweitägigem Krankenlager starb gestern Abend 9 Uhr in Folge einer Unterleibsentzündung der Wirthschafts-Inspektor August Siegroth. Dies zeigen tiefbetrübt allen Verwandten und Bekannten, mit der Bitte um stille Theilnahme, hiermit ergebenst an:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Klein-Märtinau bei Trebnitz, den 5. Juli 1849.

Herrn Sch...... J...b.

Wenn auch in schlichter Wohnung, so wird sich die Tugend vor den lockenden Anträgen des Lasters zu schützen wissen.

Im Auftrage: **E. H.**

Todes-Anzeige.

Unser Mitzögling, August Srowig, 16 Jahr alt, folgte heute nach erfolgtem Gehirnschlage seinen schon längst vorangegangenen Eltern in die ewige Heimat.

Breslau, den 5. Juli 1849.

Die Pensionaire und Schüler der Geppert'schen Lehr- und Pensionsanstalt.

Die tiefe Wunde, welche der am 23. v. M. erfolgte unerwartete Tod meines innigst geliebten Mannes, des Landraths und Landes-Aeltesten im Namslauer Kreise, Albin von Wentzky meinem Herzen geschlagen, hat nah und fern, bei Behörden und Freunden des Entschlafenen, eine so rege Theilnahme veranlaßt, und ist mir in so zartfühlender Weise zu erkennen gegeben worden, daß ich, unvermögend, jedem Einzelnen meinen Dank dafür auszusprechen, den Weg der Oeffentlichkeit wähle, um diese Schuld hiermit abzutragen. Diese Theilnahme an meinem, und meiner sieben unmündigen, verwaisten Kinder großem Unglück ist lindernder Balsam für mein blutend Herz. — Des Himmels besten Lohn dafür! —

Reichen bei Namslau, den 6. Juli 1849.

Die tiefbetrübte Wittwe

Karoline von Wentzky, geborne von Eisenhardt.

Bei seinem Abgange von hier nach Groß-Glogau empfiehlt sich allen seinen Verwandten und Freunden: Dr. A. Lewysohn.

Künftigen **Sonntag, den 8. Juli,** Abends, ist die **Breslauer Kunst-Ausstellung** zu Ende. Bis dahin ist sie wie bisher täglich von früh 9 Uhr bis Abends 6 Uhr geöffnet. Eintrittspreis 5 Sgr.

Ich wohne jetzt Lehmdamm Nr. 5.

Straßhausen,
Kunst- und Landschafts-Gärtner.

Bei Trowitzsch und Sohn in Frankfurt a. O. und Berlin erschien soeben und ist zu haben in **G. P. Aderholz** Buchhandlung in **Breslau,** Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53:

Erfahrungen
über die Anwendung
des
dreifachen Chlorkohlen-Stoffes
bei der epidemischen Cholera.
Von **Dr. Carl Hoffmann jun.**
Assistenz-Arzt im Cholera-Hospital No. 1 im Jahre 1848.
gr. 8. broch. Preis 5 Sgr.
(Separat-Abdruck aus der Medicinischen Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preussen.)

Neueste Musikalien.

Blanc, A. M. Op. 6. **Fleur d'Orient. Etude de Salon** facile p. Violon. 7½ Sgr.

Heller, St. Op. 115. **Sonate** (No. 2) f. Piano. 1 Rtl. 10 Sgr.

Labytzky, J. Op. 161. **Fliegende Blätter. Walzer** f. Piano. 15 Sgr.

— — Op. 162. **Die Schwestern. Quadrille** f. Piano. 10 Sgr.

Marschner, H. Op. 1:4. Vier deutsche **Lieder** f. Sopran (od. Ten.) H. 1, 2 (à 10 Sgr.)

F. E. C. Leuckart in **Breslau,** Kupferschmiedestrasse 13.

Ritterguts-Verkauf, im Trebnitzer Kreise, mit 1055 Morgen Acker, Wiesen, Wald, Teiche, 600 Schafen rc., ganz massivem Schloß rc., Garten, Jagd mit 10,000 Rthl. Anzahlung, preiemäßig.

Tralles, Messergasse 39.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hierselbst Nr. 10 und 11 am Ringe belegenen, dem Kaufmann Karl Ferdinand Seeliger gehörigen, auf 70,434 Rthlr. 9 Sgr. 1 Pf geschätzten Hauses, haben wir einen Termin auf den 10. Novbr. 1849 Vormittags 10 Uhr vor dem Herrn Oberlandes-Gerichts-Assessor Kießling in unserm Parteien-Zimmer anberaumt.

Taxe und Hypothekenscheine können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Zu diesem Termine werden die unbekannten Realprätendenten zur Meidung der Ausschließung mit ihren Ansprüchen hierdurch vorgeladen.

Breslau, den 31. März 1849.

Königl. Stadt-Gericht. II. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Das an der Mulde neben der herzoglichen Mühle hierselbst belegene neuerbauete Fabrikgebäude mit zwei Wasserrädern von respekt. 13 und 7 Pferdekraft soll im Wege der Submission an geeignete Fabrikunternehmer verpachtet werden.

Dasselbe ist massiv, enthält außer den übrigen Räumlichkeiten drei 60 Fuß lange und 50 Fuß breite Säle und eignet sich vorzugsweise zu einer Streichgarn- oder ähnlichen Fabrik. Auch kann eine Tuch- und Leder-Walke, sowie ein Schneide- und Lohmühlengeschäft damit in Verbindung gebracht werden.

Unternehmer, welche hierauf rücksichtigen, wollen sich bis zum **15. August d. J.** an die unterzeichnete herzogliche Regierung wenden und ihre Gebote und die zu stellenden Bedingungen angeben, worauf event. spätestens bis zum 1. September d. J. weitere Entschließung ergehen wird.

Uebrigens wird darauf hingewiesen, daß die hiesige Eisenbahnverbindung und die Nähe der Elbe dem Fabrikoe sehr wesentliche Vorheile bieten, und daß sich die Staatsregierung angelegen sein lassen wird, dem Unternehmen so viel als thunlich förderlich zu sein.

Dessau, den 24. Juni 1849.

Herzogl. Anhalt. Regierung.
Abtheilung des Innern.
Plötz.

Brauerei- und Schank-Verpachtung.

Zur anderweitigen Verpachtung der hiesigen städtischen Brauerei und des Schanklokals vom Monat Juli d. J. ab, bis dahin 1852, also auf drei hintereinander folgende Jahre, haben wir auf Sonnabend, **als den 14. Juli d. J.,** Vormittags um 9 Uhr, in unserem Sessions-Zimmer einen Termin anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß jeder Licitant im Termine selbst eine Kaution von 200 Thlr. zu erlegen hat und daß der Zuschlag bei genügendem Gebot sofort ertheilt werden wird.

Die Pachtbedingungen können während der Amtsstunden in unserer Registratur eingesehen werden.

Neustadt i. O.-S., den 4. Juli 1849.

Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf.

Die den Julius Gustav und Maria Dorothea geb. Nehler, Rohrmannschen Eheleuten gehörigen Grundstücke: Fraustadt Nr. 20, abgeschätzt auf 3520 Rthlr. 1 Sgr. 8 Pf. und Fraustadt Nr. 164, abgeschätzt auf 3631 Rthlr. 6 Sgr. 4 Pf. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll **am 27. November 1849,** Vormittags 10 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Fraustadt, den 1. April 1849.

Kreisgerichts-Deputation zu Fraustadt.

Ganz frisches Rothwild

das Pfund von der Vorderkeule 2 Sgr., empfiehlt: **Frühling,** Wildhändlerin, Ring Nr. 26, im goldnen Becher.

Ein Lehrling kann sich melden beim Sattler-Meister Schmidt, Hummerei Nr. 40.

Steckbrief.

Der nachstehend näher bezeichnete Handelsmann Lazarus Caro ist eines großen gewaltsamen Diebstahls, der Diebeshehlerei, wissentlichen Ankaufs gestohlenen Gutes und thätlicher Widersetzlichkeit gegen Abgeordnete der Obrigkeit verdächtig und hat sich von hier entfernt, ohne daß sein gegenwärtiger Aufenthalt zu ermitteln gewesen ist.

Es werden alle Civil- und Militärbehörden des In- und Auslandes dienstergebenst ersucht, auf denselben zu vigiliren, im Betretungsfalle festnehmen, und mit allen bei ihm sich vorfindenden Gegenständen und Geldern mittelst Transports an die hiesige Gefängniß-Expedition abliefern zu lassen.

Es wird die ungesäumte Erstattung der dadurch entstandenen baaren Auslagen und den verehrlichen Behörden des Auslandes eine gleiche Rechtswillfährigkeit versichert.

Breslau, den 4. Juli 1849.

Königl. Stadtgericht. Abtheilung für Strafsachen.

Signalement des Handelsmannes Lazarus Caro: Alter 25 Jahre, Religion jüdisch, geboren zu Breslau, Größe mittel, Haare schwarz, Augen schwarz, Augenbraunen schwarz, Kinn rund, Gesichtsbildung gewöhnlich, Gesichtsfarbe gelblich, Nase länglich gebogen, Mund groß, Bart schwarz, Zähne weiß, Gestalt gewöhnlich, Sprache deutsch. Bekleidet war er mit einem schwarzen Rock, dunkeln Hosen, gestreifter Weste, Leinwand-Hemde, einem Paar Stiefeln und blauer Mütze.

Auktions-Anzeige.

Den 12. d. M., Vormittags 9 Uhr, werde ich auf dem hiesigen Bahnhofe über 1300 Centner Roggenschrotmehl in einzelnen Partien an den Meistbietenden verkaufen.

Ratibor, den 3 Juli 1849.

Der Kanzlei-Direktor des königlichen Kreis-Gerichts.

Holz-Verkauf.

Das bei Erneuerung des Belags der 2ten Brücke hinter dem Gasthause zur Neuenwelt auf der Straße nach Hundsfeld gewonnene alte Holz soll Sonnabend den 7ten d. M. Nachmittags 2 Uhr an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Breslau, 3. Juli 1849.

Schnepel, Wegebaumeister.

---

20 Rtl. Belohnung.

Auf dem Wege zwischen Rothkretscham und Gräbelwitz ist mir Montag Abends, als am 2. d. M., ein Reisekästchen vom Wagen gestohlen worden. In demselben befanden sich 200 Rtl. in Kourant und Papiergeld, mehrere Briefe und Rechnungen mit meiner Adresse, eine grüne Tuchmütze mit schwarzem Sammtrande und Schild, worin mein Name verzeichnet ist. Wer mir zur Wiedererlangung des Angegebenen verhilft, erhält obige Belohnung, und sind diesfallsige Anzeigen entweder bei mir oder in Breslau bei Herrn Kaufmann L. B. Levy, Karlsstraße 11/12 zu machen.

Julius Hillebrandt,
Schuhmachermeister in Neustadt O./Schl.

Ein in Berlin seit 24 Jahren ansäßiger Kaufmann, in Besitz eines großen Lokals, in schönster Gegend der Friedrichsstadt, wünscht für ein renommirtes Haus eine Agentur oder Niederlage kouranter Artikel zu übernehmen, ist erbötig, jede nöthige Kaution zu leisten und Empfehlungen angesehener Häuser beizubringen, auch würde derselbe Reisen in der Provinz übernehmen.

Adressen nimmt der Kaufmann Herr Ed. Oswald, Schweidnitzerstraße Nr. 28 unter H. A. entgegen.

Für Cigarren-Fabrikanten

offerire amerikanische rc. Blättertabake.

Breslau. **A. E. Mülchen,**
Junkernstraße Nr. 5.

Privilegirtes Handlungsdiener-Institut.

Den Mitgliedern des genannten Instituts zeigen wir hiermit ergebenst an, daß Sonntag den 8. Juli, Nachmittags 2 Uhr, im Instituts-Lokale, Schuhbrücke Nr. 50, die halbjährliche Generalversammlung, Behufs der neuen Wahlen für die vakant gewordenen Vorsteherstellen, abgehalten wird.

Die Namen der in Gemäßheit der Statuten hierzu in Vorschlag gebrachten Mitglieder sind im Institut-Lokale einzusehen.

Die Vorsteher.

Pferde-Verkauf.

Es sollen Montag den 16. Juli d. J. Vormittags **11** Uhr vor der alten Reitbahn des **1**sten Kürassier-Regiments zu Breslau, 8 bis **10** Stück zum Landgestütdienst nicht geeignete Hengste, gegen gleich baare Bezahlung in Pr. Cour. öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Leubus, den 3. Juli 1849.

Die Gestüt-Verwaltung.

Ein Billard

im besten Zustande, nebst allem Zubehör, ist billig zu verkaufen. Näheres Nikolaistraße Nr. 71, beim Bäckermeister C. Mittmann.

Cigarren-Lager.

Aechte feine **Havanna-Cigarren,** von 18—100 Rtl. das Tausend, feine **Bremer und Hamburger Cigarren,** von 11½—24 Rtl. werden zur Abnahme in ½, ¼ und 1/10 Kisten empfohlen:

Blücherplatz Nr. 6,
im Comtoir, erste Etage.



empfiehlt sich mit **allen Gattungen** fertiger Särge, und verspricht bei reeler Bedienung die solidesten Preise.

Gasthof - Verkauf.

Krankheits-Umstände veranlassen mich, meinen neuerbauten Gasthof, zum „Wiener Hof" genannt, zu verkaufen. Derselbe hat eine sehr vortheilhafte Lage, indem an der Vorderfront 4 Chausseen vorbeigehen, nämlich die Reichenbacher, Glatzer, Silberberger und Neuroder. Der Tanzsaal, die Fremdenzimmer und Stallung sind in gutem Zustande, und es gehört auch etwas Acker dazu. Näheres ist mündlich oder auf portofreie Anfragen bei mir zu erfragen. Carl Gellrich in Volpersdorf.

Eine gesunde Amme von auswärts wird gesucht, Taschenstraße Nr. 4, bei Krause.

Breslau, den 5. Juli 1849.

Zum **Fleisch- u. Wurst-Ausschieben** nebst Wurst-Abendbrod auf Freitag den 6ten Juli ladet ergebenst ein: **Fröhlich,** Tauenzienstraße Nr. 45.

Frisches Rothwild,

Rücken und Keule à Pfd. 3 Sgr., Vorder-Keule à Pfd. 2 Sgr., sowie auch frische Rehbraten zu den billigsten Preisen, empfiehlt:

W. Beier, Wildhändler,
Kupferschmiedestraße Nr. 16.

Liebich's Garten.

Heute, den 6. Juli: **großes**

Doppel-Concert.

Eine **Gouvernante,** seit einer Reihe von Jahren in dem Erziehungsfache mit dem besten Erfolge thätig, sucht bald oder Michaelis d. J. eine anderweitige Stellung. Näheres bei Prediger **Blumenberg,** neue Taschenstraße Nr. 6 b.

Einem gebildeten Manne, einzeln stehend und bejahrt, kann, zur Pflege und Führung seiner Wirthschaft, Unterzeichneter eine zuverlässige, mit vorzüglichen Zeugnissen versehene Person, aus guter Familie, bestens empfehlen. Breslau, den 5. Juli 1849.

J. Müllendorff, Kaufmann,
Taschenstraße Nr. 28.

Ein Holzversilberer

findet anhaltende Beschäftigung bei
Hübner u. Sohn, Ring 35.

Ganz frisches **Rothwild** à Pfd. 3 Sgr. ist zu haben Kupferschmiedestraße Nr. 43, im goldenen Stück, im Keller bei

Pohl, Wildhändler.

Auf dem Dominium Seiffersdorf bei Liegnitz stehen noch 100 Stück mit Körnern vorzüglich gemästete Schöpse zum Verkauf.

In Ruppersdorf bei Strehlen stehen **60 Stück Brackmutter-**Schafe zum Verkauf.

Verlorene Hunde.

Am 1. Juli sind zwei Jagdhunde, ein brauner und ein schwarzer, mit Halsband, worauf steht: „Kern, Oder-Thor, Mehlgasse Nr. 1." Der schwarze hört auf den Namen Murro, und der braune auf Cyrus. Wer sie wiederbringt, erhält eine angemessene Belohnung, Oder-Vorstadt, Mehlgasse Nr. 1.

Zu vermiethen

ist ein Mehlhandel und Gräupnerei Neueweltgasse Nr. 3.

Schweidnitzer Straße Nr. 8 ist eine Wohnung im zweiten Stock vorn heraus zu vermiethen und Michaelis zu beziehen. Näheres im Tabakgewölbe daselbst.

Im Hause Nr. 33 auf der Nikolai-Straße ist zu Michaelis d. J. der zweite Stock zu vermiethen und das Nähere darüber beim Kaufmann Hrn. **Gunske** daselbst zu erfragen.

Im Hause am Ringe Nr. 56 sind pro Termin Michaeli d. J. zu vermiethen:

1 Wohnung von 3 Stuben
1 Wohnung von 2 Stuben
1 Wohnung von 1 Stube
} nebst Küche und Zubehör.

In Obersalzbrunn sind **ganz nahe** der Heilquelle Wohnungen zu vergeben. Näheres in den drei Rosen daselbst.

Zu vermiethen und bald zu beziehen

1 Wohnung von 3 Stuben, Küche und Zubehör für 100 Rtlr.

Näheres Herrenstr. Nr. 20 im Comptoir.

Gartenstrasse Nr. 17

ist eine Wohnung von 9 Zimmern, 1 Saal, 2 Entree's, Stallung zu 4 Pferden und Wagenremise nebst Gartenbenutzung sogleich oder zu Michaelis zu vermiethen.

Ein geräumiges Handlungslokal, bestehend in Comptoir oder Verkaufsgewölbe, mehreren Remisen und Kellern, ist zu vermiethen Albrechtsstraße Nr. 38.

Das Restaurationslokal

in der goldenen Krone Nr. 29 am Ringe ist Michaelis d. J. zu vermiethen.

Zu Michaelis ist zu vermiethen:

1 Wohnung von 2 Stuben, Küche und Zubehör für 80 Thlr.

1 Wohnung von 2 Stuben, Küche und Zubehör für 60 Thlr.

Näheres Herrenstraße Nr. 20 im Comptoir.

Alte Taschenstrasse Nr. 5

ist eine sehr **freundliche** und **bequem eingerichtete** Wohnung bald oder Termin Michaelis zu beziehen.

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 69 sind im 2. Stock zwei Stuben, Kabinet und Zubehör zu Michaelis zu vermiethen. Näheres beim Wirth.

Ohlauerstr. Nr. 43

ist die Hälfte des 3. Stocks zu vermiethen.

Oderstraße Nr. 18 ist ein möblirtes Zimmer bald zu vermiethen.

Kupferschmiedestraße Nr. 65, Ecke am Neumarkt, ist der erste Stock vorn heraus zu vermiethen und zu Michaelis zu beziehen. Das Nähere beim Wirth.

Albrechtsstraße Nr. 20 ist der erste und dritte Stock zu vermiethen. Näheres beim Haushälter.

Neue Junkernstraße Nr. 14 ist die Bäckerei zu Michaelis zu vermiethen.

Ein Gewölbe,

auch einige kleine Wohnungen sind Oderstraße Nr. 29 zu vermiethen. Näheres eine Treppe.

Zu vermiethen und Michaelis zu beziehen ist Ring Nr. 57, in der ersten Etage, eine Stube nebst Kabinet, vornheraus, ohne Möbel.

Katharinen-Straße Nr. 4 ist vorn heraus eine freundliche Wohnung für 48 Rthl. zu vermiethen und daselbst 2 Stiegen zu erfragen.

Für ein Handlungsgeschäft wird ein Lehrling gesucht im Comptoir Salzgasse Nr. 7.

Tauenzienstraße Nr. 7, dicht am Tauenzien-Platz, ist von Michaeli d. J. ab die erste Etage mit oder ohne Stallung zu vermiethen. Näheres bei Moritz Hausser.

Klosterstraße Nr. 86 und 87,

sind mehrere mittlere und größere Quartiere mit Gartenbenutzung und schöner Aussicht, theils bald, theils zu Michaelis d. J. ab zu vermiethen. Näheres Nr. 90 beim Besitzer

Zimmer-Meister **J. Börner.**

Ein schönes Quartier in der Sand-Vorstadt ist für eine billige Miethe bald abzutreten. Näheres Vorderbleiche Nr. 5, 2 Stiegen.

Hintermarkt Nr. 2

ist der erste Stock zu vermiethen. Das Nähere bei **J. G. Berger's Sohn,**
Hintermarkt Nr. 5.

Zu vermiethen

Schuhbrücke Nr. 18 eine Wohnung im ersten Stock vornheraus, so wie eine Feuerwerkstätte zu Michaelis, erstere bald zu beziehen.

Zu vermiethen

Nikolaistraße Nr. 17 ein heizbares Gewölbe und eine Wohnung von zwei Stuben und Küche. Näheres das. bei Hrn. Springer.

Die dritte Etage

ist Karlsstraße Nr. 17 zu vermiethen. Näheres Karlsstraße Nr. 11 bei S. Auerbach.

Chocolade liquide analeptique

von

Charles Fortin & Comp. à Paris

in Verbindung mit

Eduard Groß in Breslau,

am Neumarkt Nr. 42.

à Pot 15 Sgr. und 7½ Sgr.

à Pot 2 Frank und 1 Fank.

Die **flüssige Chokolade,** welche wir den Liebhabern dieses angenehmen und heilsamen Nahrungs- und **Stärkungsmittels,** und jetzt um so mehr, wo

Cholera-Genesene

so sehr der Stärkung bedürfen, aus inniger Ueberzeugung empfehlen, ist vollkommen rein und, obgleich verhältnißmäßig billiger, als die Chokoladen in Tafeln, besser als diese, sowohl für den Geschmack als die Gesundheit.

Wir haben dieses Ziel nach langen Versuchen auf dem Wege eines Prozesses erreicht, dessen Einfachheit und Schnelligkeit fast gar keine Kosten verursacht, und in welchem dieses lange Reiben der erwärmten Masse, wodurch die Chokolade an Parfüm und an den ihr eigenthümlichen öligen Bestandtheilen verliert, vermieden ist. Auch werden bei unserer Methode die steinigen unverdaulichen Theile beseitigt.

Die **flüssige Chokolade** vereinigt mit diesen Vortheilen den einer leichten Bereitung. **Es ist in der That hinreichend, davon einen Eßlöffel voll zu nehmen und nach und nach kochendes Wasser oder Milch unter leichtem Rühren darüber zu gießen, um in einem Augenblicke eine Tasse der vortrefflichsten Chokalade zu erhalten.**

NB. Bei Sahne oder Milch dürfte auch ein halber Eßlöffel Chokolade hinreichend sein.

Wir laden Liebhaber ein, einen Versuch damit zu machen. — Für Reisende, Garçons! höchst vortheilhaft.

Zur Nachricht für Badereisende!

Helgoland, den **25.** Juni 1849.

Seit dem Beginne der Bade-Saison häufen sich die Anfragen über die Dampfschifffahrt zwischen Hamburg und Helgoland so sehr, daß es im Interesse des reisenden Publikums wie des Badeortes zu liegen scheint, die früheren Veröffentlichungen hierüber wiederholt zur Anzeige und zur Erinnerung zu bringen.

Den Dampfschiffen, welche seit vielen Jahren während der Badezeit zwischen Hamburg und der englischen Insel Helgoland fahren, ist auf **offiziellem Wege** von Kopenhagen und zwar unter der Garantie der **königl. englischen Regierung** unbeschränkte Freiheit für die Badereisen gewährleistet worden. Dasselbe war der Fall im vorigen Jahre und werden diese Schiffe, weil sie hinlänglich bekannt sind, auf ihrem Wege von dem dänischen Blokadegeschwader nicht einmal behufs der Untersuchung angehalten, auch sonst auf keine Weise molestirt.

Unser Badeort ist für die frühe Jahreszeit schon ungewöhnlich stark besucht, namentlich von solchen Gästen, welche auf der friedlichen und von den politischen Wirren des Kontinents gänzlich unberührten Insel die Ruhe und dasjenige Stillleben suchen und finden, welche ihnen die Heimath augenblicklich leider nicht gewähren kann.

Die Direktion des Seebades.

Schönstens gefärbte Stoffe!

Aus Schiele's berühmter Kunstfärberei in Berlin sind nachstehende Nummern angekommen und liegen zur gefälligen Empfangnahme und Anschauung bereit, als:

4830. 4831. 4832. 4833. 4834. 4835. 4836. 4837. 4838. 4839. 4840. 4841. 1842. 4843. 4844. 4845. 4846. 4847. 4848. 4849. 4850. 4851. 4852. 4853. 4854. 4855. 4856. 4857. 4858. 4859. 4860. 4861. 4862. 4863. 4864. 4865. 4866. 4867. 4868. 4869. 4870. 4871. 4872 und 4873,

so wie die Stoffe für Bergkehle, Kl.-Jeseritz, Jenkwitz, Ohlau, Oppeln, Freiburg, Brieg, Schweidnitz, Neisse und Prausnitz, bei

Eduard Groß, am Neumarkt Nr. 42,

Haupt-Spedition für Schlesien.

Zu vermiethen

Sandstraße Nr. 5 Stube und Alkove im ersten Stock vornheraus und im Hofe ein großes heizbares, feuersicheres Gewölbe.

Hôtel garni in Breslau,

Albrechtsstraße Nr. 33, 1. Etage, bei **König,** sind elegant möblirte Zimmer, bei prompter Bedienung auf beliebige Zeit zu vermiethen.

NB. Auch ist Stallung u. Wagenplatz dabei.

Angekommene Fremde in Zettlitz's Hôtel.

Reg.-Präsident Graf v. Pückler aus Oppeln. Gutsbes. v. Elsner a. Pilgramsdorf. Gutsbes. v. Schickfus aus Trebnig. Gräfin Henkel von Donnersmark aus Grambschütz. Kaufm. Sargint aus London. Eigenthümer Baron de Bussy aus Berlin. Fräulein Trömer aus Torgau. Bau-Inspektor Angelrode aus Kulm. Forst-Kandidat Rudolph aus Lemberg. Kammerherr v. Elsner aus Zieserwitz. Partik. Niel a. Galizien. Beamter Oppermann aus Neustadt. Student v. Krosigk. aus Zittau.

An der Promenade,

Neue Gasse Nr. 18, ist zu Michaelis der 2te Stock mit Gartenbenutzung zu vermiethen.

---

4. u. 5. Juli	Abd. 10 U.	Mrg. 6 U.	Nchm. 2. U.
Barometer	27"5,67"'	27"5,24"'	27"3,73"'
Thermometer	+ 13,5	+ 11,2	+ 16,4
Windrichtung	W	NW	NNW
Luftkreis	bedeckt	überw.	überw.

Getreide- Oel- u. Zink-Preise.

Breslau, 5. Juli.

Sorte:	beste		mittle		geringste	
Weizen, weißer	70	Sg.	66	Sg.	62	Sg.
Weizen, gelber	66	"	62	"	58	"
Roggen	34	"	32	"	30	"
Gerste	25	"	23	"	21	"
Hafer	22½	"	21½	"	20	"

Rothe Kleesaat	7 b. 9⅚ Thl.
weiße "	4 b. 9½ "
Spiritus	7⅞ u. ⅚ bez.
Rüböl, rohes	14⅓ bez. Gl.
Zink	

Börsenberichte.

Paris, 2. Juli. 5% 86. 80. 3% 53. 40.

Berlin, 4. Juli. Eisenbahn-Aktien: Köln-Mindner 3½% 86 à 83 à 84 bez. und Br. Krakau-Oberschlesische 4% 53 bez. und Gl., Prior. 4% 75 Gl. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 40¼ à 39 bez. Niederschlesisch-Märkische 3½% 77 à 76½ bez. und Br., Prior. 4% 88½ bez. und Gl., Prior. 5% 100½ Br., Ser. III. 5% 98 Br. Niederschlesisch Märkische Zweigbahn 4% 32½ Br., Prior. 5% 80 Gl. Oberschlesische Litt. A. 3½ 99½ à 99 bez. u. Br., Litt. B. 99½ à 99 bez. und Br. — Geld- und Fonds-Course: Freiwillige-Staats-Anleihe 5% 102⅜ bez. Staats-Schuld-Scheine 3½% 82½ bez. und Br. Seehandlungs-Prämien Scheine 95½ bez. Posener Pfandbriefe 4% 98 Gl., 3½% 83½ bez. Preußische Bank-Antheile 91½ à 91¼ bez. Polnische Pfandbriefe alte 4% 92¼ Gld., neue 4% 91¾ à ½ bez. polnische Partial-Obligationen à 500 Fl. 4% 74 Gl., à 300 Fl. 99½ Gl.

Die Verkäufe behufs Gewinn-Realisirung haben heute so überhand genommen, daß ein bedeutendes Weichen der Aktienkourse eingetreten ist. Fonds ziemlich unverändert.

Wien, 4. Juli. Für Fonds und Eisenbahn-Aktien erhält sich eine willige Stimmung; von ersteren sind heute 2½% Metal. namhaft gestiegen und bis 49½ gemacht worden. Nordbahn-Aktien etwas matter. Comptanten und Devisen sind heute neuerdings gestiegen und waren mehr Nehmer als Geber. 2¼ Uhr. 5% Metal. 93 bis 93⅛, Nordbahn-Aktien 110 bis ¼, Livorneser Aktien 73½ bis ⅝. Metal. 5% 93, Nordbahn 109¾, Mailänder 77, Gloggnitzer 106½, Pesther 73, Livorneser 73.

Breslau, 5. Juli. **(Amtlich.)** Geld- und Fonds-Course: Holländische Rand-Dukaten 97½ Gl. Kaiserliche Dukaten 97½ Gl. Friedrichsd'or 113½ Br Louis-d'or 112⅚ Br. Polnisches Courant 93⅙ Gl. Oesterreichische Banknoten 85¼ Br. Seehandlungs-Prämien-Scheine 95½ Gl. Staats-Schuld-Scheine per 1000 Rtl. 3½% 82½ Br. Großherzoglich Pos. Pfandbriefe 4% 98¼ Br., neue 3½% 83¾ Br. Schlesische Pfandbriefe à 1000 Rtl. 3½% 91 7/12 Br., Litt. B. 4% 94 Br., 3½% 86 Br. Alte polnische Pfandbriefe — — neue 91¾ Br. — Eisenbahn-Aktien: Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% 84 Br. Oberschlesische Litt. A. 99 Br., Litt. B. 99 Br. Krakau-Oberschlesische 50 Gl. Niederschlesisch-Märkische 76½ Br. Köln-Mindener 85 Br. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 39 Br. — Wechsel-Course: Amsterdam 2 Monat 142 Gld. Berlin 2 Monat 99¼ Gld., k. Sicht 100⅙ Br. Hamburg 2 Monat 149 7/12 Br., k. Sicht 150 1/12 Br. London 3 Monat 6. 25⅙ Br.

Redakteur: Nimbs.

Druck und Verlag von Graß, Barth und Comp.